

„GERMANENWALL“ ODER RÖMISCHES LAGER IN KALKRIESE?

GEOARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN AM OBERESCH 2017-2019

Römische Münzen, Knochengruben sowie zahlreiche Überreste militärischer Ausrüstung beweisen (neben anderen Indizien), dass am Oberesch bei Kalkriese in der frühen Kaiserzeit größere militärische Auseinandersetzungen zwischen römischen Truppen und germanischen Stämmen stattfanden, doch das Ausmaß der militärischen Operationen sowie ihr Ablauf bleiben weiterhin unklar (Burmeister & Ortisi, 2018; Moosbauer & Wilbers-Rost, 2009; Ortisi, 2020; Rost & Wilbers-Rost, 2021; Schlüter, 2011; Wilbers-Rost et al., 2007).

1992 wurde im südlichen Bereich des Oberesch eine Längsstruktur entdeckt, die sich mit einigen Unterbrechungen über ca. 400 m erstreckt. Im Folgenden wurde dieses Wall und Graben System als Teil eines germanischen Hinterhalts interpretiert (Schlüter, 1993; Rost & Wilbers-Rost, 2007). Dieser „Germanenwall“ soll es den angreifenden Germanen ermöglicht haben, die römischen Verbände aus überlegener Position anzugreifen (Rost & Wilbers-Rost, 2012, 2021; Schlüter, 2011; Wilbers-Rost, 2017).

2015 wurden bei umfangreichen geophysikalischen Messungen unklare magnetische Anomalien am Nordrand des Oberesch festgestellt

(Stele, 2017). Eine dieser Anomalien wird später die Position des im Jahr 2018 im Block geborgenen römischen Schienenpanzers markieren. Bei den Grabungen 2015, die auch der Überprüfung der geophysikalischen Ergebnisse dienen sollten, wurden Befunde angeschnitten, die nach dem ersten Anschein mit dem bekannten „Germanenwall“ und dem Gräbchen weiter südlich vergleichbar zu sein schienen. Die Kontrollgrabung 2016 hat dann aber erste Unstimmigkeiten in der relativen Stratigraphie ergeben (Ortisi, 2017). Im 2017 angelegten Schnitt wurden weitere, wieder zunächst unklare, Befunde aufgedeckt.

Ein aufmerksamkeitserregender Befund der Grabungen im nördlichen Oberesch war die Auffindung eines V-förmigen Grabens. In seiner Form erinnerte er an römische Spitzgräben, die auch zur Sicherung von Marschlager angelegt wurden. Dies könnte ein Hinweis auf Befestigungsanlagen eines römischen Marschlagers am Oberesch sein, das den römischen Truppen als Verteidigungsanlage gegen die angreifenden germanischen Stämme diente. Diese Hypothese war auch schon früher formuliert worden (Schlüter, 2011), es fehlten aber die Belege im Gelände.

INHALT

„Germanenwall“ oder römisches Lager?	1
Zentrum und Peripherie	13
Kalkriese als Ort der Varusschlacht	26
Quer durch alle Zeiten	30
Vorstellung - Prof. Dr. Marcus Zagermann	32



Die hier diskutierten Theorien zum Schlachtfeld am Oberesch basieren beide auf Indizien und weisen eine innere Logik auf. Bisher war es allerdings allein anhand der archäologischen Befunde nicht möglich, die „germanische Walltheorie“ oder die „römische Lagertheorie“ wissenschaftlich ausreichend zu belegen. Dies liegt u.a. daran, dass die sehr homogenen Hangsande am Oberesch durch anthropogene bzw. natürliche Prozesse erheblich

verändert worden sind (intensive landwirtschaftliche Nutzung seit der Bronzezeit, Baumwürfe, Krotowinen etc.). Unstimmigkeiten in der relativen Stratigraphie, in der etwa in einigen Grabungsschnitten das Wallmaterial jünger erschien als der dazugehörige Graben, erschweren zusätzlich die Bildung greifbarer und weiterführender Interpretationsansätze. Da bis 2017 keine systematischen ^{14}C - und OSL-Datierungen der Schichten-

abfolgen vorgenommen worden waren, war es entsprechend auch nicht möglich, eine zuverlässige Chronostratigraphie zu erstellen.

Mithilfe eines geoarchäologischen Ansatzes, in dem die archäologischen Informationen mit den ^{14}C - und OSL-Datierungen sowie den geophysikalischen und bodenkundlichen Ergebnissen abgeglichen werden, hat daher ein interdisziplinäres Team aus Ar-

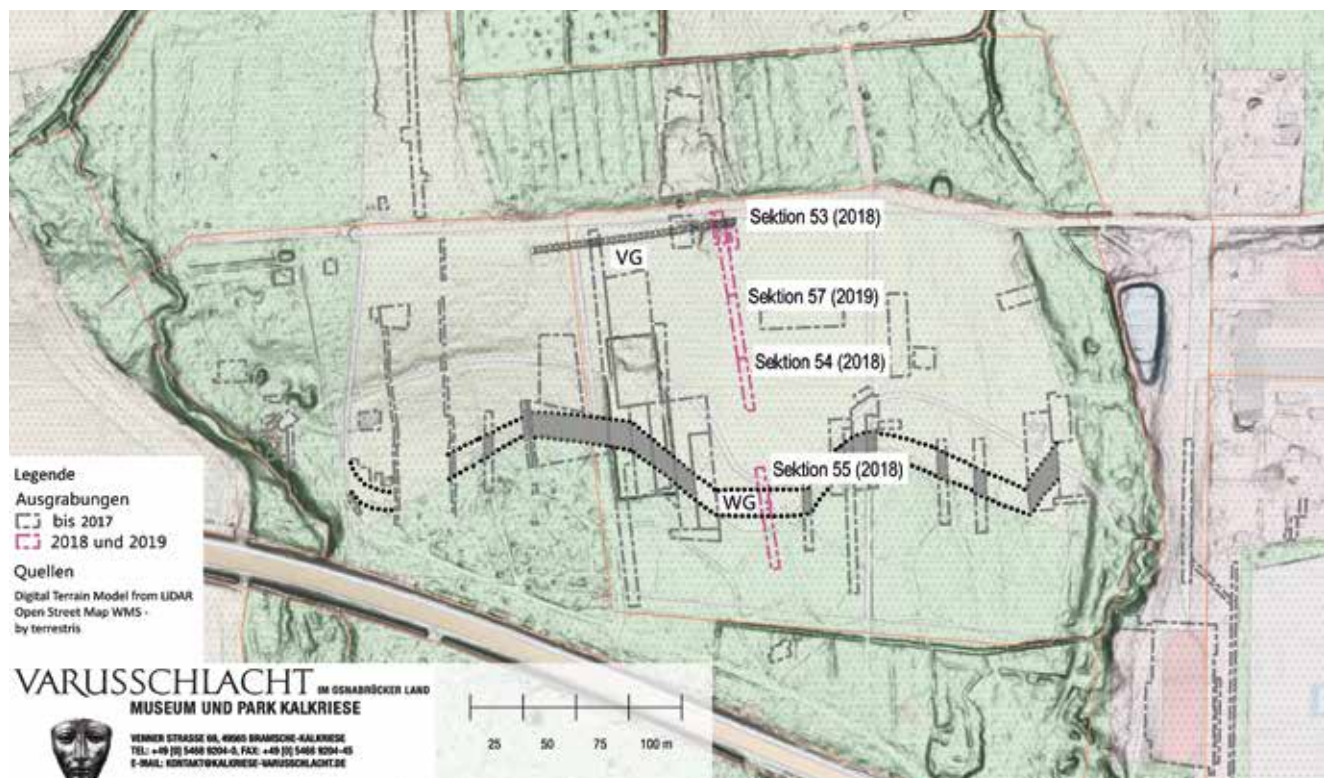


Abb. 1: Der Oberesch bei Kalkriese mit dem 2018 und 2019 untersuchten Geoprofil (rot) und früheren Ausgrabungen (bis 2017). Grau umrandet sind der V-förmige Graben (VG) im nördlichen Bereich und die „Wall- und Grabenstruktur“ (WG) im südlichen Bereich des Schnitts.

chäologen, Geoarchäologen und Geowissenschaftlern versucht, folgende Forschungsfragen zu klären:

- Kann mithilfe absoluter Datierungen eine kohärente stratigraphische Abfolge der sedimentären Einheiten am Oberesch erstellt werden, die es erlaubt, die archäologische Zuordnung der antiken Oberfläche, auf der die militärischen Auseinandersetzungen der frühen Kaiserzeit stattgefunden haben, zu verifizieren?
- Können die beiden o.g. Strukturen so genau datiert werden, dass man feststellen kann, ob sie mit der „Varusschlacht“ zusammenhängen oder ob sie das Ergebnis jüngerer Ereignisse sind?

Die Antworten auf diese Forschungsfragen sollten ermöglichen, die holozäne Landschaftsentwicklung auf dem Oberesch nachzuvollziehen, die schlachtfeldzeitliche Oberfläche zu identifizieren und sowohl die „germanische Walltheorie“ als auch die „römische Lagertheorie“ aus geoarchäologischer Sicht zu prüfen.

Methoden

Um einen flächenhaften Überblick über die allgemeine Stratigraphie am Oberesch zu erhalten und gleichzeitig die beiden o.g. Struk-

turen zu erfassen, wurde in den Sommern 2018 und 2019 ein 170 m langer und bis zu 2,5 m tiefer Grabungsschnitt ausgeführt (Abb. 1). Damit die gesamte holozäne Landschaftsgeschichte erfasst werden konnte, wurde dabei darauf geachtet, dass der Schnitt (soweit möglich) bis zur pleistozänen Basis reichte.

Entlang des gesamten Geoprofils wurden 13 stratigraphische Profile genauer fotografiert, dokumentiert,

beprobet und analysiert (Abb. 2). Im Gelände wurden Korngröße, Bodenfarbe, Durchwurzelung, Lage archäologischer Funde sowie Hinweise auf anthropogene bzw. natürliche Störungen nach der Bodenkundlichen Kartieranleitung (AD-HOC-AG Boden; 2005) aufgenommen. Im Labor des Instituts für Geographie (IfG) der Universität Osnabrück wurden nach den üblichen Laborstandards 143 Proben auf Korngröße, organischen



Abb. 2: Drohnenaufnahme mit der Position der genannten Profile entlang des gesamten Geoprofils.

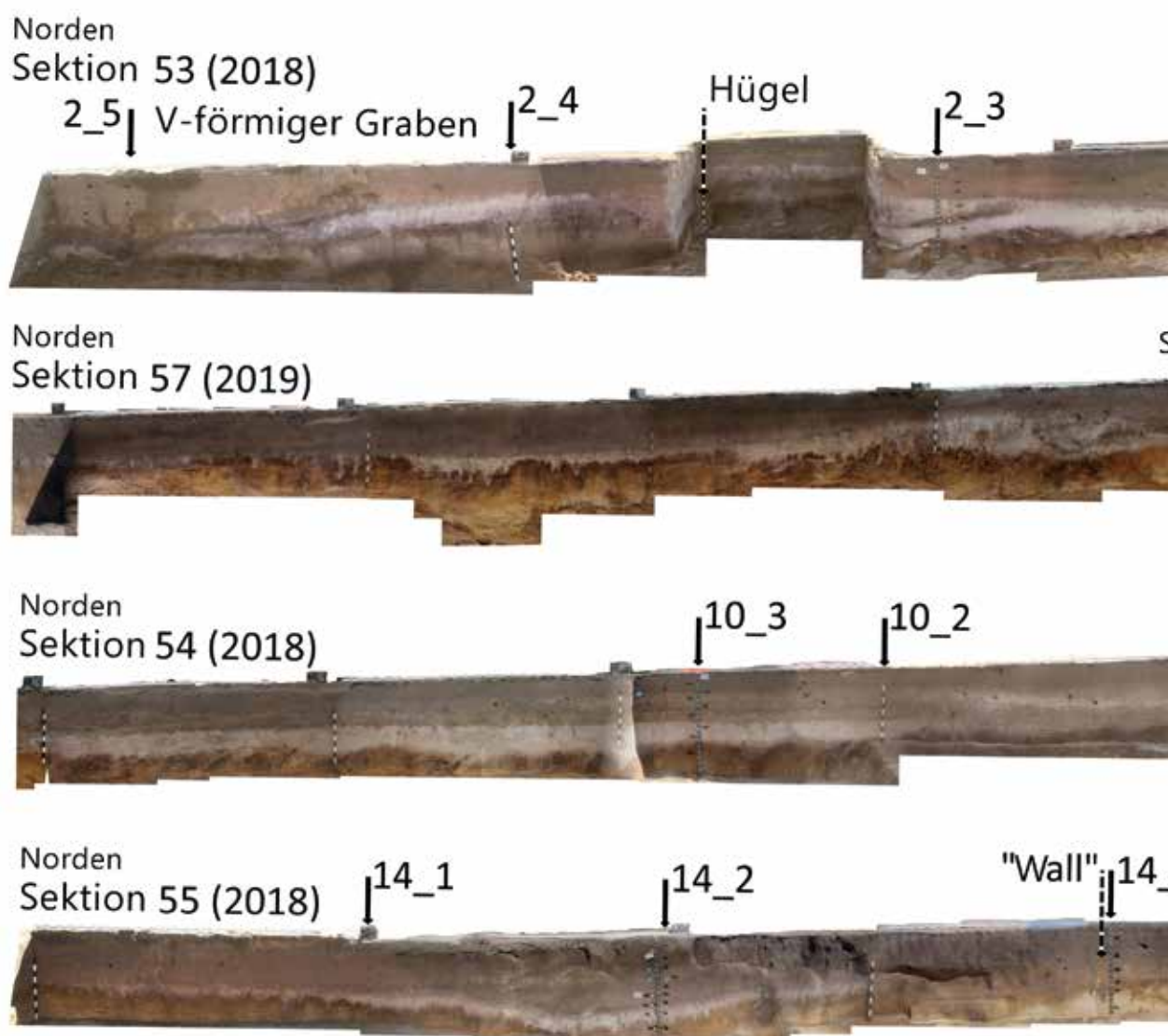


Abb. 3: Das gesamte Geoprofil vom Norden (oben links) bis zum Süden (unten rechts) mit den einzelnen Profilen (die im Text genannt werden).





Abb. 4: Pflugsuren in den bronzezeitlichen Hangsanden am Oberesch. In den Spuren sind die Reste der hellen, spätbronzezeitlich umgelagerten Flugsande zu erkennen.

Anteil und pH-Wert untersucht, zudem wurde die magnetische Suszeptibilität gemessen. Gesamtphosphor wurde an den Laboratorien der Hochschule Osnabrück analysiert. Die Qualitätssicherung (AQS) erfolgte durch Doppel- bzw. Dreifachmessungen von 10% der Proben.

Die Datierung erfolgte durch die Radiocarbonmethode (^{14}C) und optisch stimulierte Lumineszenz (OSL). 2018 wurden 22 Holz- bzw. Holzkohlestücke am Radiokarbonlabor in Posen datiert (Goslar, 2018). Davon konnten 12 Proben für die Datierung der Profile 10_3, 14_2 und 14_4 genutzt werden. Die Proben wurden mit OxCal v4.2.3 (Bronk Ramsey, 2013) und IntCal 13 (Reimer et al., 2013) kalibriert und sind mit einem Sigma Unsicherheit angegeben.

2018 und 2019 wurden 11 Proben an den Profilen 2_3, 14_2 und 14_3 entnommen und am OSL-Labor in Bayreuth datiert (Schmidt, 2019; Fischer, 2020). 2022 wurden weitere 5 Proben am Profil 2_3 aus dem nördlichen V-Graben am OSL-Labor in Freiburg datiert (Fülling, 2023). Bei der Altersberechnung wurde das Minimum Age Model (MAM) genutzt, um Fehler aufgrund unzureichender Exposition sowie natürlicher bzw.

anthropogener Durchmischung so gering wie möglich zu halten. Die MAM-Daten wurden auch durch die Lage der archäologischen Funde im Profil gestützt, die einen *terminus pro quem* bieten.

Da die Sedimente am Oberesch aus sehr homogenen Hangsanden bestehen (56% Feinsand, 33% Mittelsand) und viele anthropogene und biogene Störungen aufweisen, muss die zeitliche Zuordnung einzelner Proben immer im Kontext des gesamten Geoprofils betrachtet werden. Daher wurde die Chronostratigraphie auch nur als gesichert angesehen, wenn mehrere Daten in der korrekten Abfolge an einem Profil vorlagen. Dasselbe gilt für archäologische Funde, die nur in die Interpretation einbezogen wurden, wenn deutliche Konzentrationen vorlagen. An diesem Punkt zeigt sich die Stärke der Zusammenarbeit von Archäologie und Geoarchäologie: Für eine genaue zeitliche Einordnung und Interpretation müssen sowohl gesicherte archäologische Zuordnungen als auch absolute Datierungen vorliegen!

Die Landschaftsgeschichte am Oberesch

Das Geoprofil (Abb. 3) weist eine Sedimentkaskade mit drei Einheiten auf: Die südlichste Einheit

(Sektion 55 bis Profil 14_3) stellt den Übergang vom steileren Hangfuß des Kalkrieser Berges zu den weniger geneigten Hangsanden dar. Die Hangsande waren immer wieder Erosionsprozessen unterworfen und weisen daher Durchmischungen und Schichtlücken auf. Darunter finden sich noch Reste der Grundmoräne aus der Saale Eiszeit. Die zweite Einheit beginnt bei Profil 14_2 mit dem Auftreten von hellen, homogenen Sanden, während die pleistozänen Geschiebe nicht mehr erreicht werden. Bei der dritten Einheit (ab Profil 10_2) beginnt eine ältere Flugsandschicht, die bis zum nördlichen Ende des Geoprofils reicht.

Die für die Ereignisse am Oberesch relevante Landschaftsgeschichte beginnt mit **saalezeitlicher Grundmoräne**. Sie besteht aus lehmigen Sanden mit Lehm-linsen, Kies und kantengerundeten Steinen, wie sie bei Speetzen (1993) und Skupin (2003) an nahegelegenen Aufschlüssen beschrieben wurde. Die Grundmoräne tritt nur im äußersten Süden des Geoprofils zu Tage.

Darauf folgt die erste Serie von Hangsanden, die teilweise in das Geschiebe eingearbeitet sind. Sie sind rötlich, durchmischt und beinhalten vereinzelt Kies und Holz-

kohleflitter. Diese Sedimente stammen vom Kalkrieser Berg und sind während des frühen Atlantikums am Oberesch abgelagert worden. Dies stimmt mit dem Alter der kolluvialen Ablagerungen von den oberen Hängen des Kalkrieser Berges (Bussmann, et al. 2014) und der ältesten Holzbohlenwege in nahegelegenen Mooren überein (Metzler 2003).

Auf die Hangsande folgen in der nördlichen Hälfte helle Sande, deren Alter in die jüngere Jungsteinzeit datiert wurde. Da diese Sande eine sehr homogene Korngrößenverteilung aufweisen, keine Holzkohleflitter bzw. Organik enthalten und ihre Mächtigkeit weitgehend unabhängig von der Topographie ist, können sie als Flugsande angesprochen werden, auf denen teilweise Podsolierungsprozesse stattfanden. Deren Alter stimmt mit den dendrochronologischen bzw. palynologischen Ergebnissen von Bauerochse (2003) und Freund (1994) sowie dem einiger Holzbohlenwege im Campemoor (Metzler 2003) überein und weist auf offene Landschaften mit intensiver landwirtschaftlicher Nutzung in der Umgebung.

In dieser offenen Landschaft kam es wieder zu Erosionsprozessen an

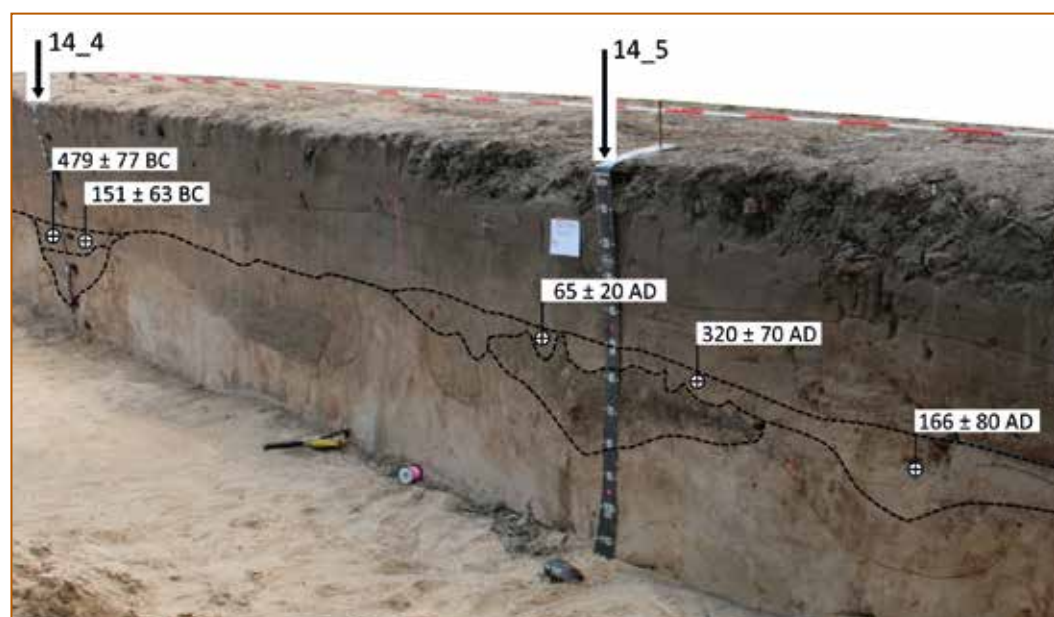


Abb. 5: Südlicher Abschnitt des Geoprofils mit den Profilen 14_5 und 14_4.

den Hängen des Kalkrieser Berges und zur weiteren Ablagerung von Hangsanden am Oberesch. Auch diese Hangsandschicht wurde durch Flugsande überdeckt, die in die späte Bronzezeit datiert werden. An einigen Stellen des Geoprofils (sowie bei früheren Grabungen!) wurden Pflugspuren in den darunter liegenden Schichten gefunden, die auf landwirtschaftliche Nutzung des Oberesch kurz vor der Überdeckung durch die Flugsande deuten. Diese Beobachtung stimmt mit den Ergebnissen von Bussmann (2014) bzw. Diekmann (1998) überein, die ebenfalls auf intensive landwirtschaftliche

Nutzung während der späten Bronzezeit hinweisen.

Der „Schlachthorizont“

Die bronzezeitlichen Sande werden stellenweise von einem dünnen fossilen Oberboden bedeckt, der durch sechs ^{14}C -Daten und zwei OSL-Daten auf die späte Eisenzeit bis Kaiserzeit datiert werden konnte:

Bei Profil 14_5 wurden in dem fossilen Oberboden auf beiden Seiten des Schnitts Eintiefungen mit einer Spurbreite von 1,2 bis 1,5 m gefunden, die als Wagenspuren interpretiert werden können. Organische Reste in den Verfüllungen

der Wagenspuren sowie eine weitere Holzkohlenprobe aus derselben Schicht wurden auf 65 bis 320 n.Chr. datiert (Abb. 5). Da die Verfüllungen nachträglich in die Spuren gelangt sein müssen, können die Wagenspuren der frühen bis späten Kaiserzeit zugeordnet werden.

Unterstützt wird die zeitliche Einordnung durch eine weitere Probe aus Profil 2_5 aus derselben Schicht (Profil 2_5; Abb. 6), die mit OSL auf 110 ± 210 n.Chr. datiert wurde. Eine genauere zeitliche Einordnung ist aufgrund der großen Fehlerspanne nicht möglich. Die Annahme, dass dieser Paläoboden während des Konflikts zwischen römischen Truppen und germanischen Stämmen die Lauffläche bildete, wird aber dadurch unterstützt, dass die meisten archäologischen Funde, die der germanischen Besiedelung der Fundstelle in der späten Eisenzeit bzw. dem militärischen Konflikt der frühen Kaiserzeit zuzuordnen sind, in diesem Paläoboden und den darüber liegenden Hangsandten gefunden wurden.

Der fragmentarische Erhaltungszustand der Funde und ihre großflächige Verteilung lassen darauf schließen, dass das Gelände am Oberesch einige Zeit nach den Kämpfen wieder landwirtschaftlich genutzt

wurde. In den Bereichen, die nicht durch spätere agrarische Nutzung gestört wurden (z. B. am Hügel im nördlichsten Abschnitt) sind die Funde sehr gut erhalten, wie ein Schienenpanzer, eine Dolchscheide oder ein Pilum zeigen.

Für den Zeitraum zwischen römischer Kaiserzeit und Hochmittelalter finden sich im Geoprofil keine Hinweise auf Landnutzung bzw. Besiedelung. Es ist daher davon auszugehen, dass der Raum während der Völkerwanderungszeit und des Frühmittelalters nicht intensiv landwirtschaftlich genutzt wurde.

Mehrere OSL- und ^{14}C -Daten zeigen, dass um 1000 n.Chr. der erste Plaggenesch am Oberesch von Menschenhand aufgebracht wurde. Dies entspricht den Untersuchungen von Giani et al. (2014), Müller et al. (2013) und Steele (2017), die die ersten Plaggenesche in Nordwestdeutschland bereits im frühen Hochmittelalter nachweisen (zu den Landschaftsveränderungen durch Plaggenwirtschaft siehe auch Eckelmann (1980) und Müller (2022)).

Den Oberboden des Profils bildet ein jüngerer Plaggenesch mit sehr hohen Gesamtposphorkonzentrationen von 50 bis zu 110 mg/100 g. Diese Schicht ist nicht mehr datier-

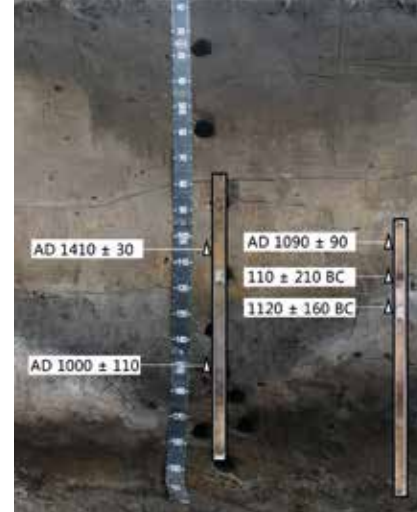


Abb. 6: V-Graben bei Profil 2_5 mit den Rammsonden-Kernen, die 0,5 m östlich der Profilwand erbohrt wurden.

bar, aufgrund des scharfen Übergangs bei 40 cm Tiefe ist der Boden aber eindeutig der Zeit der mechanisierten Landwirtschaft zuzuordnen.

Der nördliche V-Graben

Im nördlichen Bereich des Geoprofils befindet sich ein überdeckter Hügel, gefolgt von einem V-förmigen Graben (Abb. 3; 6). Der Hügel erstreckt sich von Profil 2_3 ca. 15 m nach Norden. Da die hellen Flugsande dem Hügelverlauf folgen und nicht in den oberen Bereichen erodiert sind, ist davon auszugehen, dass diese Geländestruktur bereits seit der späten Bronzezeit existierte.

Der anschließende V-förmige Graben mit einer zentralen Eintiefung (Profil 2_5; Abb. 6) erinnert in seiner Form sehr an römische Spitzgräben, die auch zur Sicherung von Marschlagern angelegt wurden. Im oberen Bereich befindet sich eine 80 cm tiefe, stark humos verfüllte Eintiefung im Plaggenesch, die von einem jüngeren Entwässerungsgraben stammen könnte. Darunter liegt ein graubrauner Plaggenesch, der dem Hoch- bzw. Spätmittelalter zuzuordnen ist. Tiefer folgen die hellen Flugsande aus der späten Bronzezeit. In diese Flugsande und die darüber liegenden Schichten ist der V-förmige Graben ein-

geschnitten, dessen Verfüllung in das Hochmittelalter datiert wurde. An der rechten Schulter des Grabens befindet sich direkt auf den bronzezeitlichen Sanden eine dünne, dunkelgraue Schicht, die mit einem (!) OSL-Datum auf 110 + 210 v. Chr. datiert wurde. Dieses einzelne Datum mit einer relativ großen Fehlerspanne reicht aber nicht aus, um den Schlachthorizont zu definieren!

Da die Grabenverfüllung auf das Hochmittelalter datiert wurde, ist aus den vorliegenden Ergebnissen eine Entstehung der nördlichen Struktur als römische Verteidigungsanlage eher auszuschließen. Ebenso ist kein Zusammenhang des Hügels mit möglichen Bodenoberflächen der römischen Kaiserzeit zu erkennen, da die bronzezeitlichen Flugsande in ihrer Lagerung ungestört sind und den Hügel im Profil förmlich nachzeichnen. Wenn es sich bei dem Hügel also um eine anthropogene Struktur handeln sollte, dann ist sie in die Bronzezeit zu datieren und damit wesentlich älter als die Varusschlacht.

Das südliche „Wall und Graben-System“

Bei Profil 14_4 befindet sich in beiden Wandprofilen des Schnitts ein Graben, der in die älteren Hangsande eingeschnitten ist (Abb. 5).

Die Datierung seiner Verfüllung ergab 14C-Daten von 479 und 151 v. Chr., seine Entstehung ist also in die mittlere bis späte Eisenzeit einzuordnen. Da nicht mit längeren zeitlichen Verzögerungen bei der Verfüllung des Grabens zu rechnen ist, ist anzunehmen, dass der Graben ursächlich weder im Zusammenhang mit den Wagenspuren noch mit der „Wallanlage“ steht.

Unter dem hochmittelalterlichen Auftragsboden wurde zwischen

den Profilen 14_4 und 14_5 ein erodierter bzw. eingestürzter Wall erwartet, der bei Wilbers-Rost et al. (2007) und Rost & Wilbers-Rost (2012) beschrieben wurde und aufgrund des damaligen Stands der Fundverteilung in die frühe Kaiserzeit gestellt wurde. Diese Hypothese konnte an diesem Abschnitt nicht bestätigt werden: Die OSL-Datierungen in den relevanten Abschnitten ergaben Alter von 960 bis 1080 n.Chr., was auf den Beginn der intensiven Landwirtschaft

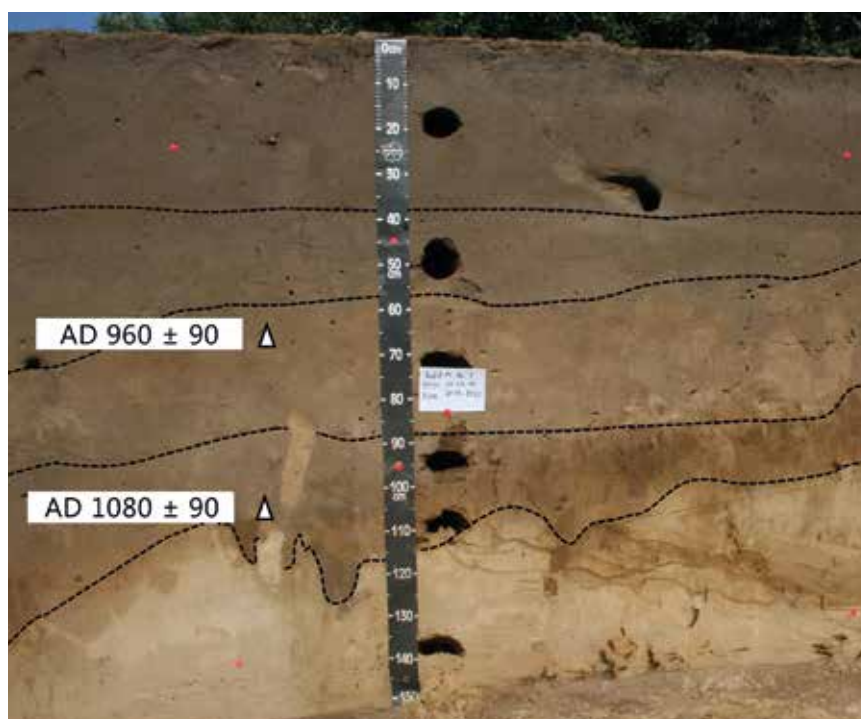


Abb. 7: Profil 14_3 mit dem Abschnitt der vermuteten Wallanlage mit den Schichtgrenzen und der Position der beiden OSL-Datierungen. Die beiden Schichten darüber stellen den älteren Plaggenesch sowie den jungen Oberboden dar.

im frühen Hochmittelalter verweist. Die Schichten weisen Störungen auf und enthalten weniger Phosphat ($< 40 \text{ mg/g}$) als eindeutig identifizierbare Plaggenesche, was wiederum zeigt, dass sie vor dem Beginn der Plaggenwirtschaft angelegt wurden. Es könnte sich also hierbei um Schichten handeln, die im Rahmen der beginnenden Plaggenentnahme als Kolluvien abgelagert wurden und ursächlich aus der „Vor-Plaggenesch-Zeit“ stammen (Müller, 2022; Müller pers. Komm.). Da diese Art der Verlagerung von Material durch OSL schwer nachweisbar ist, scheint es dringend geboten, die vorliegenden Ergebnisse an anderen Stellen des „Germanenwalls“ zu überprüfen.

Zusammenfassung

Mithilfe geophysikalischer, bodenkundlicher und archäologischer Methoden konnte an einem 170 m langen Schnitt eine kohärente stratigraphische Abfolge der sedimentären Einheiten am Oberesch erstellt werden, die durch 28 ^{14}C - und OSL-Datierungen absolut eingehängt werden konnte und somit eine erste robuste Chronostratigraphie bietet. Die Daten weisen auf intensive landwirtschaftliche Nutzung des Gebiets seit dem frühen Neolithikum hin.

An mehreren Stellen wurde ein fossiler Oberflächenhorizont erfasst, der in die späte Eisenzeit bis frühe Kaiserzeit datiert wurde und die Oberfläche der Varusschlacht darstellen könnte. Seine zeitliche Zuordnung ist allerdings zu ungenau, um ihn mit Sicherheit als Laufhorizont der militärischen Auseinandersetzungen ausweisen zu können.

Der nördliche V-förmige Graben ist ausweislich der OSL-Daten dem Hochmittelalter zuzuordnen und nicht als Teil der Verteidigungsanlagen eines römischen Marschlagers zu sehen. Der südlich anschließende Hügel scheint auch nicht während der römischen Kaiserzeit angelegt worden zu sein, sondern stellt eine Geländeform dar, die spätestens in der frühen Bronzezeit entstanden ist.

Auch die südliche „Wall und Graben Struktur“ sollte auf der Basis der vorliegenden Daten nicht mit der „Varusschlacht“ in Verbindung gebracht werden: Der Graben muss wesentlich älter sein als die Varusschlacht, während der „Wall“ wahrscheinlich im Rahmen der hochmittelalterlichen Plaggenwirtschaft und damit einhergehender Bodenverlagerungen aufgeschüttet wurde. Als Hangsediment kann diese Geländestruktur somit ein Relikt

„vorplaggeneschzeitlicher“ offener Ackerlandschaft darstellen. Jedfalls ist ihm auf derzeitigem Stand unserer Chronostratigraphie ein sehr viel jüngeres Entstehungsdatum zuzuordnen als der Varusschlacht.

Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass die Diskussion um den genauen Ablauf der militärischen Auseinandersetzungen am Oberesch noch lange nicht abgeschlossen ist. Es ist zu hoffen, dass durch weitere Grabungen mit horizontbezogenen absoluten Datierungen eine evidenzbasierte Einordnung der Ereignisse am Oberesch erfolgen kann.

Die vollständigen Ergebnisse inkl. aller Originaldaten sind im internationalen Fachjournal *Geoarchaeology* veröffentlicht:

Härtling, J.W., Steele, A., Ortisi, S., Jepsen, A., Rappe, M., Bussmann, J. and Fülling, A. (2024): Germanic Rampart or Roman Encampment? - New Geoarchaeological Evidence at the Roman Conflict Site at Kalkriese (NW-Germany). *Geoarchaeology* 40(1). (<https://doi.org/10.1002/gea.22031>)

Joachim W. Härtling, Salvatore Ortisi, Andreas Steele

Quellen

- AD-HOC-AG Boden (Ed.) (2005). *Bodenkundliche Kartieranleitung*. Stuttgart, E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung.
- Bauerochse, A. (2012). Bog Pines, Track Ways and Man - The Influence of Climate Change on Neolithic Settlements in the Duemmer Area (Northwest Germany). *Quaternary International*, 279-280, 43-44. DOI: 10.1016/j.quaint.2012.07.189.
- Bauerochse, A. & Metzler, A. (2001). *Landschaftswechsel und Moorwegebau im Neolithikum in der südwestlichen Dümmer-Region*. Telma, 3, 10-133.
- Bronk Ramsay, C. (2013). OxCal v4.2.3. Oxford.
- Burmeister, S. & Ortisi, S. (Eds.) (2018). *Phantom Germanicus. Spurensuche zwischen historischer Überlieferung und archäologischem Befund. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens* 53, Rahden, Marie Leidorf.
- Bussmann, J., Steele, A., Härtling, J.W., Zielhofer, Ch. & Fuchs, M.C. (2014). Holocene sediment dynamics in the vicinity of a Roman battlefield near Osnabrück (NW-Germany). *Zeitschrift für Geomorphologie*, 58, 1, 97-117. DOI: 10.1127/0372-8854/2013/S-00133.
- Diekmann, U. (Ed.) (1998). *Paläoökologische Untersuchungen zur Entwicklung von Natur- und Kulturlandschaft am Nordrand des Wiehengebirges. Abhandlungen des Westfälischen Museums für Naturkunde*, 60, Bd. 4, Münster.
- Eckelmann, W. (1980). *Plaggenesche aus Sanden, Schluffen und Lehmen sowie Oberflächenveränderungen als Folge der Plaggenwirtschaft in den Landschaften des Landkreises Osnabrück*. Geol. Jahrbuch, F10, 3-93.
- Fischer, A. (Ed.) (2020). Report: OSL dating of sediment samples from the site Oberesch. Bayreuth, Luminescence Laboratory Bayreuth.
- Freund, H. (Ed.) (1994). *Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetations- und Siedlungsentwicklung im westlichen Weserbergland. Abhandlungen des Westfälischen Museums für Naturkunde*, 56, Bd. 4, Münster.
- Fülling, A. (2023): Report: OSL dating of five sediment samples from Kalkriese. Freiburg, Luminescence Laboratory Freiburg.
- Giani, L., Makowsky, L. & Mueller, K. (2014). Plaggic Anthrosol: Soil of the 2013 in Germany - An overview on its formation, distribution, classification, soil function and threats. *J. Plant Nutr. Soil Sci.*, 177, 320-329.
- Goslar, T. (Ed.) (2018). Report on C-14 dating in the Poznan Radiocarbon Laboratory. Poznan, Radiocarbon.
- Härtling, J.W., Steele, A., Ortisi, S., Jepsen, A., Rappe, M., Bussmann, J. and Fülling, A. (2024): Germanic Rampart or Roman Encampment? - New Geoarchaeological Evidence at the Roman Conflict Site at Kalkriese (NW-Germany). *Geoarchaeology* 40(1) (<https://doi.org/10.1002/gea.22031>).
- Metzler, A. (2003). Early neolithic peatland sites around lake Dümmer. In Bauerochse, A. & Haßmann, H. (Eds.). *Peatlands, archaeological sites - archives of nature - nature conservation - wise use* (pp. 62-67) Peatland Conf. 2002 in Hannover.
- Möllers, S. (Ed.) (2004) *Kalkriese. Die Vorbesiedlung im Umfeld des kaiserzeitlichen Fundplatzes. Möhnesee, Bibliopolis*.
- Moosbauer, G. & Wilbers-Rost, S. (2009). *Kalkriese und die Varusschlacht. In Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH - Museum und Park Kalkriese (Ed.). 2000 Jahre Varusschlacht - Konflikt* (S. 56-67). Stuttgart, Theiss.
- Müller, K. (2024): *Bauern, Plaggen, neue Böden. 1000 Jahre Plaggenwirtschaft in Nordwestdeutschland*. Springer/Spektrum: Heidelberg/Berlin. 242 S. DOI: <https://doi.org/10.1007/978-3-662-68915-8>.

- Müller, K., Giani, L. & Makowsky, L. (2013). *Plaggenesch, Boden des Jahres 2013: Regionale Beispiele aus dem Oldenburger und Osnabrücker Land* (S. 1-10) Drosera 2011.
- Ortisi, S. (2017). *Ausgrabungen auf dem Oberesch, Varus Kurier*, 19, 22-23.
- Ortisi, S. (2020). *Ausgrabungen auf dem Oberesch. Varus Kurier*, 22, 16-18.
- Reimer, P.J. et al. (2013). *IntCal 13 and Marine 13 radiocarbon age calibration curves 0-50,000 years cal BP. Radiocarbon*, 55, 4, 1869-1887.
- Rost, A. & Wilbers-Rost, S. (2021). *Das Kampfareal von Kalkriese: Fallstudie einer antiken Konfliktlandschaft. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission*, 99 (2018/2021), 395-532, Gebr. Mann Verlag. DOI: <https://doi.org/10.11588/berrgk.2018.99.1>.
- Rost, A. & Wilbers-Rost, S. (Eds.) (2012). *Kalkriese 6. Die Verteilung der Kleinfunde auf dem Oberesch in Kalkriese: Kartierung und Interpretation der römischen Militaria unter Einbeziehung der Befunde. Römisch-germanische Forschungen 70. Mainz, Von Zabern.*
- Schlüter, W. (Ed.) (1993). *Kalkriese - Römer im Osnabrücker Land: archäologische Forschungen zur Varusschlacht. Ausst.-Kat. Bramsche, Rasch.*
- Schlüter, W. (2011). *War der Oberesch in Kalkriese der Standort des letzten Varuslagers? Osnabrücker Mitteilungen*, 116, 9-32.
- Schmidt, C. (Ed.) (2019). *Report: OSL dating of sediment samples from the site Oberesch. Bayreuth, Luminescence Laboratory Bayreuth.*
- Skupin, K. (2003). *Quartär. In Geologischer Dienst NRW (Ed.). Geologie im Weser- und Osnabrücker Bergland*, 77-96.
- Speetzen, E. (1993). *Saalezeitliche Grundmoräne bei Driehausen am Nordrand des Wiehengebirges (Kreis Osnabrück, NW-Deutschland). Osnabrücker Naturwiss. Mitt.*, 19, 57-70.
- Stele, A. (2017). *Magnetometerprospektion und magnetische Eigenschaften von braunen Plaggeneschen (Oberesch; Lechtinger Esch) und von semiterrestrischen Sedimenten (Fossa Carolina). Unveröff. Dissertation Osnabrück, University of Osnabrück*, <https://repositorium.ub.uni-osnabrueck.de/handle/urn:nbn:de:gbv:700-2017091916278>, 126 pp.
- Tolksdorf-Lienemann, E. (2004). *Naturräumliche Situation und Böden ausgewählter Fundstellen in den Landschaftseinheiten. In: Harnecker, J. & Tolksdorf-Linnemann, E. Kalkriese 2. Sondierungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke: Archäologie und Bodenkunde. Römisch-germanische Forschungen 62 (S. 108-128). Mainz, Von Zabern*
- Wilbers-Rost, S. (2017). *The battlefield of Kalkriese: The rampart at the site 'Oberesch' during and after the battle. In: Roman frontier studies 2009: proceedings of the XXI International Congress of Roman Frontier Studies (Limes Congress) held at Newcastle-upon-Tyne in August 2009, Oxford*, 571-576.
- Wilbers-Rost, S., Uerpmann, H.-P., Uerpmann, M., Grosskopf, B. & Tolksdorf-Lienemann, E. (Eds.) (2007). *Kalkriese 3. Interdisziplinäre Untersuchungen auf dem Oberesch in Kalkriese: archäologische Befunde und naturwissenschaftliche Begleituntersuchungen. Mainz, Von Zabern.*

Abb. 1a-b: Urkunde der *Declaration of Independence* vom 4. Juli 1776. – National Archives and Records Administration, Washington, DC – Abb.: wikipedia.

Unabhängigkeitserklärung der USA von 1776 (deutsche Fassung) – Dt. Hist. Mus. Berlin. – Abb.: wikipedia.



ZENTRUM UND PERIPHERIE

ASPEKTE DYNAMISCHER BEZIEHUNGEN GALLIENS IM SPÄTEREN 4. JH.

Imperium sine fine (Verg. Aen. 1,279)?

Am 4. Juli 1776 proklamierten dreizehn nordamerikanische Kolonien ihre Unabhängigkeit von England, die dann 1783 offizielle Anerkennung fand (Abb. 1a–b)¹. Man mag darin im Nachhinein den Startschuss zur Etablierung und Entwicklung einer globalen Weltmacht erkennen, auch wenn diese Folge zu jenem Zeitpunkt selbstverständlich nicht absehbar war. In demselben Jahr 1776 veröffentlichte Edward Gibbon (* 1737; † 1794 – Abb. 2) den ersten Band seines monumentalen Hauptwerks: *The History of the Decline and Fall of the Roman Empire* (London 1776–1788).² Sein Thema war folglich nicht der Aufstieg, sondern der Niedergang eines in zeitgenössischer, insbesondere römischer Vorstellung globalen Imperiums – gleichsam ein historisches Meinetekel für große (Welt-)Mächte und als ein solches nicht von un-

gefähr aktuell gerade auch in den USA immer wieder begriffen und vergleichend herangezogen.³ Denn Gibbons Werk und der darin behandelte große Zeitabschnitt des Niedergangs des römischen Reichs ab dem Tod Marc Aurels bis zu seinem endgültigen Fall, den Gibbon mit der Eroberung von Wien durch die Türken 1453 gegeben sah⁴, haben immer wieder, nicht zuletzt in Amerika, großen Eindruck hinterlassen und zur Selbstreflexion über Bestand, Festigkeit und Bedeutung eigener Macht sowie deren Reichweite im Hinblick auch auf Konkurrenzsysteme veranlasst.

1300 Jahre zuvor war 476 der letzte weströmische Kaiser Romulus ‚Augustulus‘ (Abb. 3) von dem Germanen Odoaker abgesetzt, 410 die Stadt Rom von Alarich mit seinen überwiegend westgotischen Scharen erobert und geplündert worden, und im August 378 hatten die Römer bei Adrianopel (heute

Edirne/Westtürkei) unter (Flavius) Valens, dem Augustus des Ostreichs, eine verheerende Niederlage gegen die Germanen erlitten. Die historischen Vorgänge und ihre Interpretation führten aktuell weiter zu grundlegenden, epochenübergreifenden Überlegungen und Analysen und zu dem Versprechen einer einsichtigen Antwort auf die Frage: *Why Empires Fall*⁵, wobei die globale Frage ebenso mutig gestellt ist wie das Versprechen einer globalen Antwort, exemplifiziert nicht zuletzt am Prozess des Niedergangs des Römischen Reiches.

Berühmt sind die prophetischen Worte, die Vergil in seiner *Aeneis* (1,279) Jupiter an Venus, die Mutter des Aeneas, richten lässt und in denen Prophezeiungen und Vorausdeutungen epischer Vergangenheit mit der Gegenwart des Autors in augusteischer Zeit verschmelzen: *imperium sine fine dedi*. Vor Augen geführt wird eine sinnvolle, gleich-

¹ Im Folgenden bezieht sich die Abb. 9 auf die Münztafel („Kaisergalerie“) am Ende des Beitrags.

² Das Werk wurde vielfach nachgedruckt. Deutsch: E. GIBBON, *Verfall und Untergang des römischen Imperiums* (bis zum Ende des Reiches im Westen), übers. v. M. Walter und W. Kumpmann, 6 Bde., dtv (München 2003), mit einer Einführung von W. NIPPEL in Bd. 6, 7–114; ferner M. WALTER (Übers.) u. K. BRINGMANN (Einf.), 2 Bde. (Darmstadt 2016). – Kurz zu Person und Werk W. NIPPEL, *Edward Gibbon*, in: L. RAPHAEL (Hg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft*, Bd. 1 (München 2006) 20–37.

³ Auf gewisse Weise aufgegriffen wird der Titel durch denjenigen eines umfassenden aktuellen Sammelwerkes aus dem Verlag Walter de Gruyter, der sich nicht von ungefähr auf beliebte Weise an der biologischen Lebenskurve orientiert: *„Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt: Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung (ANRW) (= Rise and Decline of the Roman World)“*. Das Werk erhebt den Anspruch, „ein handbuchartiges Übersichtswerk zu den römischen Studien im weitesten Sinne, mit Einschluss der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte bis in die Gegenwart, zu liefern“ (Verlagstext) und erscheint seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts mit zahlreichen Teilbänden. Anscheinend wurden jedoch die Planungen aktuell eingestellt, so dass die für die Frage des „Niedergangs“ interessante Epoche der Spätantike (noch?) unbehandelt bleibt.

⁴ Bekanntlich hat Gibbon das Byzantinische Reich in den Untergangsprozess Roms einbezogen. Im Übrigen wird von der Forschung das Jahr 476 als festes Datum des „Untergang des Weströmischen Reiches“ problematisiert.

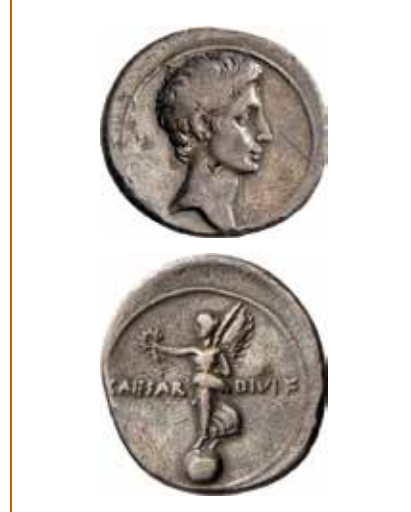
⁵ Siehe jüngst P. HEATHER / J. RALEY, *Why Empires Fall – Rome, America and the Future of the West*. Penguin Books 2024 (zuerst 2023) mit interessanten Schlussfolgerungen, wenngleich unseres Erachtens etwas zu einseitiger Rückführung auf sozio-ökonomische Prozesse, vgl. schon die Einleitung: *Follow the Money* (p. 1–6) oder Kap. 4: *The Power of Money* (p. 33–75). Vgl. dazu hier am Schluss.



Abb. 2: Edward Gibbon – von Henry Walton (1773 – „cleaned“). – Abb. nach wikipedia.



Abb. 4: Statuette der Victoria mit Siegeskranz und Palmzweig auf Globus. – 2. Jh. – Staatl. Mus. Berlin. – Abb. N. Franken CC BY-NC-SA.



sam überzeitliche Geschichte von den Anfängen bis in die Gegenwart und weiter in eine unbegrenzte Zukunft. Im Selbstverständnis der Römer spielten die Weltmacht-Ideologie und die Vorstellung einer weltumspannenden, globalen Herrschaft besonders in der Kaiserzeit eine wichtige Rolle, die immer wieder und auf verschiedene Weise symbolisch zum Ausdruck gebracht wurden. So feierten Inschriften Augustus und Nachfolger über die Jahrhunderte hinweg u. a. als *Herrscher, Sieger und Triumphatoren über Land und Meer, als Wohltäter und Retter des gesamten Kosmos* oder als *Herrscher über die Oikoumene*; reichsweit präsenten

tierten Münzen und Statuen oder Statuetten die römischen Siegesgöttin Victoria auf der Weltkugel bzw. dem Globus (*orbis*) (Abb. 4), wobei *orbis terrae* (bzw. *terrarum*) schon ein politisches Programm seit republikanischer Zeit (Triumphzug des Pompeius 61 v. Chr. in Anspielung an das Weltreich (*oikoumene*) Alexanders d. Gr.) war. Erinnerung sei auch an den von Augustus 29 v. Chr. aus Anlass seines Sieges bei Actium in der *curia Iulia*, dem Senatsgebäude in Rom, errichteten Victoria-Altar (Abb. 5) – vgl. Cass. Dio 51,22,1 zu den Feierlichkeiten am 28.08.29 v.Chr.: ... (*Caesar [Augustus]*) weihte (...) die *curia Iulia* (...). In ihr stellte er die heute noch vorhandene Statue der Victoria auf und wollte damit andeuten, dass er aus ihrer Hand das Reich empfangen hatte. (...) Das Standbild war ursprünglich Besitz der Einwohner von Tarent gewesen. Zwischen 19 und 16/15 nutzte Augustus das Bild in einer Münzserie, um den Sieg gegen die Parther zu feiern. Das Symbol wirkte in der Folgezeit in vielen Variationen weiter). Um Entfernen oder Verbleib der Statue wurde in unserem, hier besonders interessierenden Zeitabschnitt des späteren 4. Jahr-

hunderts zwischen den Anhängern des Christentums und denen der traditionellen Religion erbittert gestritten. Auch wenn die römische Vorstellung von *orbis* vor allem als zivilisiertem Lebensbereich nicht mit dem heutigen Wissen von „global“ als real existierender Welt gleichgesetzt werden kann, ist zu berücksichtigen, dass der Maßstab für Entfernungen zwischen zwei geographischen Punkten und dem diesbezüglichen Bewusstsein nicht in einem kartographisch ermittelten absoluten Längenmaß gegeben ist, sondern in der Reisedauer, die man benötigte. Die Welt wurde somit in der Antike um ein Vielfaches größer als heute erfahren.⁶ War der Niedergang des Imperium Romanum in seiner ‚Grenzenlosigkeit‘ oder auch realen zeitbedingten Begrenzung unvermeidlich, und erfolgte er gegebenenfalls zwangsläufig? Eine endgültige Antwort ist angesichts der Komplexität der Problematik kaum zu erwarten – oder doch, wie angedeutet?

Obleich die Anwendung des Begriffes *decline* auf den Verlauf der Spätantike inzwischen weithin hinterfragt wird, erscheint er doch immer noch vielen als Epochen-



Abb. 3: Solidus (Rom) des Romulus Augustus („Augustulus“) 475/476. Av.: Mit perlenverziertem Helm geschmückte Büste des Kaisers v. v., Speer über der Schulter und Schild mit überrittenem Feind: D N ROMVLVS AVGVSTVS P F AVG. – Rv.: Victoria I. mit langem, juwelenbesetztem Kreuz: VICTORI-A AVGGG; R – M quer im Feld; Münzmarke COMOB. – RIC X 3406.

⁶ Vgl. etwa U. ASCHKE, *Roms Weltherrschaftsidee und Außenpolitik in der Spätantike im Spiegel der Panegyrici Latini* (Bonn 1983); zu „Globalisierung“ usw. R. WIEGELS, *Globalisierung, Globalisierung, Connectivity. Neuere Forschungsansätze zum Verständnis kulturellen Transfers in römischer Zeit*, in: K. MATJUEVIĆ / R. WIEGELS (Hrsg.), *Kultureller Transfer und religiöse Landschaften. Zur Begegnung zwischen Imperium und Barbaricum in der römischen Kaiserzeit*. Abhdlg. Akad. Wiss. Göttingen 52 (Berlin 2022) 57–80, bes. 74–77 mit weiteren Hinweisen.

Abb. 5: Denar des Augustus 32/29, Italien. – Av.: Kopf des Caesar (Augustus) r. barhäuptig. – Rv.: Victoria l. mit Siegeskranz und Palmzweig auf Globus. – CAESAR – DIVI F. – RIC I² 254a. – Abb. Landesmus. Württ. [A. Wiedemann] CC BY-SA. – Viell. Abbild der Statue, die von Octavian nach Actium aus Tarent in die Kurie des Senats überführt wurde.



Abb. 6: Taq-e-Bostan (Iran) – Investiturrelief Ardashirs II (309–379); links: Mithras; rechts wohl nicht Ahura Mazda, sondern Shapur II, der dem König den Ring der Macht übergibt. Dazwischen ein langes, erho- benes Schwert. Zu Füßen liegend verm. Iulian (Apostata). – Abb. CC-BY 2.5.

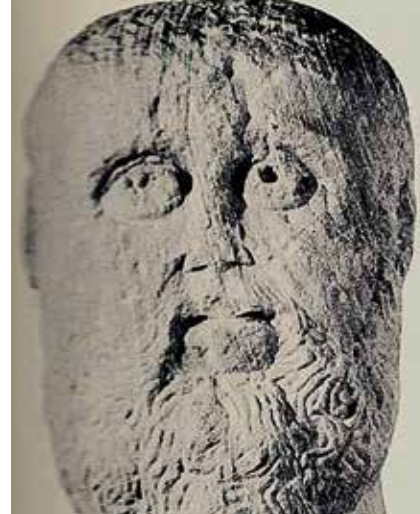


Abb. 7: Kolossal Kopf Iulians, Sandstein, LM Mainz. – Abb. nach H. Cüppers (Hg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (1990) 183 Abb. 90 (RGZM).

begriff geeignet, wenngleich ohne wertende, moralisierende Implikationen wie bei Gibbon.⁷ Wir richten hier unser Augenmerk nur auf einen kleinen zeitlichen und regionalen Ausschnitt der Vorgänge: Gallien im späteren 4. Jahrhundert.

Reichskrise?

Regenten und Kaisertum

Übergehen wir die viel und kontrovers behandelte Einschätzung einer „Krise des Römischen Reiches im 3. Jh.“ einschließlich der Frage nach deren Beginn⁸, so stellt sich nach landläufiger Ansicht das Problem jedenfalls erneut für die Zeit nach dem Tod Konstantins d. Gr. 337 und den Nachfolgekämpfen sowie den Bürgerkriegen und Germaneneinfällen in den 350er Jahren bis zum Tod Kaiser Iulians ‚Apostata‘ (* 331/332 in Konstantinopel)

363 in der Schlacht von Maranga (bei Samarra) am Tigris zwischen Römern und Sassaniden (Persern) (Abb. 6–7; 9a).⁹ Auf Iulian folgte, nach einem kurzen Zwischenspiel mit Iovian als Augustus (Abb. 9b), ab Februar 364 (Flavius) Valentinian I. (* 321 in *Cibalae* [Vinkovci], *Pannonia secunda*), der wie sein Vater Gratian eine erfolgreiche militärische Karriere, zuletzt unter Iulian, durchlaufen hatte. Ihn hatten die Truppen an der Donau zum Augustus ausgerufen (Abb. 8; 9c). Für etwa ein Jahrzehnt übte Valentinian I. besonders im Westen ein erfolgreiches Regiment unter anderem mit siegreichen Kämpfen in den Jahren 368/369 gegen eingedrungene Germanen (Alamannen, Burgunder) aus. Dabei gelang ihm die Stabilisierung der Frontlinien, insbesondere der Rhein- und Donau-

grenze (Donau-Illyer-Rheinlimes), die bis Anfang des 5. Jhs. Bestand haben sollte;¹⁰ an der Donau blieben jedoch Probleme (Aufgabe des *limes Sarmatiae*). Zur Absicherung seiner Herrschaft hatte er bereits kurz nach Antritt der Regentschaft seinen Bruder Valens (* 328 ebenfalls in *Cibalae*) in *Naissus* (Niš) zum Mitkaiser für den Osten des Reichs bestimmt (Abb. 9d), jedoch ohne Illyricum und Griechenland. Seither bestanden praktisch zwei Kaiserhöfe, gleichsam Vorstufe der späteren ‚Reichsteilung‘ von 395. Den Vorrang behielt Valentinian I. als *senior Augustus*. Wenige Jahre später ernannte dieser im Jahr 367 seinen ältesten, noch sehr jungen Sohn Gratian (* 359 in *Sirmium* [Sremska Mitrovica], *Pannonia secunda*) zum Mitregenten im Westen (Abb. 10; 9e).¹¹

7 Vgl. etwa J. H. W. G. LIEBESCHUETZ, *The Decline and Fall of the Roman City* (Oxford 2001); DERS., *Late Antiquity and the Concept of Decline*. Nottingham Medieval Stud. 45, 2001, 1–11. Siehe dazu – vornehmlich im Hinblick auf das Städtewesen – die Beiträge in: J.-U. KRAUSE / CHR. WITSCHHEL (Hrsg.), *Die Stadt in der Spätantike – Niedergang oder Wandel?* Akten des internationalen Kolloquiums in München am 30. u. 31. Mai 2003. Historia Einzelschr. 190 (Stuttgart 2006), darin u. a. J. H. W. G. LIEBESCHUETZ, *Transformation and Decline. Are the Two Really Incompatible?* 463–484. S. ferner CHR. WITSCHHEL, *Trier und das spätantike Städtewesen im Westen des römischen Reiches*. Trierer Zeitschr. 67/68, 2004/2005, 223–272. – Die Beiträge gehen über das 4. Jh. hinaus. Vgl. auch des Ausonius Schrift *Ordo urbium nobilium*, eine Sammlung von *Laudes* von Städten des Imperiums.

8 Hierzu aktuell R. WIEGELS, *Maximinus Thrax in seiner Zeit – Deutungen und Deutungsversuche*, in: K. MATJUEVIĆ / R. WIEGELS (Hrsg.), *Maximinus Thrax in seiner Zeit*. Abhandlungen der Akad. d. Wiss. zu Göttingen, N. F. (im Druck). Auch hier geht es in der aktuellen Forschung u. a. um „Krise“ versus „Transformation“ wie für das spätere 4. Jh.

9 Iulian hatte allerdings einige Jahre zuvor im Herbst 357 noch als Caesar („Unterkaizer“ unter Constantius; Augustus erst ab 360; endgültige Machtübernahme Ende 361) einen wichtigen Sieg bei *Argentorate* (Straßburg) gegen die Alamannen errungen und diese wieder über den Rhein getrieben (Amm. 16,12). Schon im Jahr zuvor sowie in den Folgejahren waren ihm Erfolge in Gallien gegen germanische Stämme gelungen, vgl. dazu Ammianus (16,2–4; 11–12; 17,1–2; 8–10; 18,2), Libanius (or. 18, 42–83; 13, 30–32) oder Iulians eigene Bezeugung (in Ep. ad Ath., 278D–281C). Dies im Gegensatz zu den diesbezüglich knappen Bemerkungen im *Panegyricus* („Neujahrsrede“ in Konstantinopel) des Mamertinus zum Jahr 362 aus Anlass auch seiner eigenen Ernennung zum *consul*, der zusammenfasst: *acie Germania universa deleta est, uno proelio debellatum* (4, 3); vgl. R. C. BLOCKLEY, *The Panegyric of Claudius Mamertinus on the Emperor Julian*. AJPh 93, 1972, 437–450 mit der früheren Literatur. Zu Iulian etwa K. ROSEN, *Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser* (Stuttgart 2006).

10 Unruhen in *Britannia* und Usurpationsbestrebungen in *Africa* konnten durch den General Flavius Theodosius, Vater des nachmaligen Kaisers, beigelegt und niedergeschlagen werden.

11 Zentrale historiographische Quelle für die Zeit Iulians bis zum Tod des Valens sind die *Res Gestae* des Ammianus Marcellinus (* etwa 330 in Antiochia; † um 400 wohl in Rom) mit den erhaltenen Büchern 14–31. Er hatte an mehreren Feldzügen teilgenommen, nach dem Tod des Valens Reisen nach Ägypten und Thrakien unternommen und seinen Wohnsitz noch 378 nach Rom verlegt, wo er in engeren Kontakt zu den maßgebenden literarischen Kreisen, u. a. zu Symmachus, gelangte.



Abb. 8: Beschädigter Kopf eines römischen Kaisers, vermutlich Valentinian I. (oder Valens?) – Kopenhagen, Ny Carlsberg Glyptothek (IN 1475). – Abb. CC 0.



Abb. 10: Büste Gratians – Rhein. Landesmus. Trier – Abb. S. Juergen, CC BY-SA-3.0.



Abb. 12: Büste des Theodosius I. – FO: Aphrodisias.– AO: Mus. Aphrodisias (Aydin). – Abb. CC BY-SA 4.0.

Im November 375 war Valentinian I. plötzlich im Legionslager *Brigetio* (Komárom) an der Donau verstorben, seine Nachfolge trat Gratian an, jedoch wurde der jüngere Sohn Valentinians I. und Halbbruder Gratians, Valentinian II. (*371 wohl in *Augusta Treverorum*/Trier), mit gerade vier Jahren und nicht ohne Druck des Militärs und der Generalität in *Aquincum*/



Abb. 11: Marmorstatue Valentinians II.; ca. 390. – FO: Aphrodisias, Bäder Hadrians. – AO: Istanbul, Arch. Mus. – Abb. E. Sani CC BY-NC-SA 2.0.

Budapest zum Augustus als Mitkaiser im Westen ausgerufen (Abb. 11; 9f).¹² Er war entgegen den vorausgegangenen Gepflogenheiten, nach denen erfolgreiche Militärs das Regiment im Reich übernahmen, der erste ‚Kinderkaiser‘, Zeugnis der großen Bedeutung des dynastischen Elements als Grundlage von Legitimität, wie dies schon immer ein zentraler Bestandteil römischer Tradition war und etwa auch die Regelungen der Nachfolgefrage unter Augustus deutlich ausweisen. Das Reich war somit nominell unter drei Augusti aufgeteilt, bildete aber weiterhin staatsrechtlich eine Einheit. Die Verantwortung für die transalpinen Provinzen (bes. Gallien, Britannien und Hispanien) mit dem starken Westheer (bes. der ‚Gallienarmee‘) blieb bei Gratian, während Valentinian II., der in *Mediolanum* (Mailand) residierte, für Italien, Africa und Teile von Illyrien zuständig war. Allerdings blieb sein Einfluss gegenüber Gratian angesichts seines jungen Alters begrenzt. Für den Osten war Valens zuständig, der jedoch am 9. August 378, kaum drei Jahre nach dem Tod Valentinians I., jene verhee-

rende Niederlage bei Adrianopel mit dem römischen Heer gegen Germanen (terwingische Goten) erlitt, die zu seinem Tod führte. Sein Nachfolger wurde Theodosius I. (der Große; *347 in Hispanien; † 395 in *Mediolanum*), Sohn eines erfolgreichen Generals (Abb. 12-14; 9g). Ein Aufstand bei den römischen Truppen Britanniens im Jahr 383 unter ihrem Befehlshaber Magnus Maximus wurde auch von den Truppen der *Belgica* und *Germania prima* sowie *secunda* mitgetragen. Nachdem die Truppen Gratians zum Usurpator übergelaufen waren, wurde Gratian noch 383 in *Lugdunum* (Lyon) ermordet. Die Erhebung des Magnus, der in der Folgezeit große Teile der westlichen Reichshälfte unter seine Gewalt brachte, konnte erst 388 von dem im Osten regierenden Kaiser Theodosius I. durch dessen Sieg bei Aquileia niedergeschlagen werden. Formell hatte nach der Ermordung Gratians im Westen der noch jugendliche Valentinian II. die alleinige Herrschaft, jetzt als dienstältester Augustus, übernommen, die er bis zu seinem mysteriösen Tod 392 in *Vienna* (Vienne) – Hauptstadt der namengleichen

¹² Einflussreicher ‚Drahtzieher‘ war der von Valentinian I. zum *magister peditum* und Befehlshaber im Krieg gegen die Quaden im Jahr 375 ernannte, vermutlich fränkische Merobaudes (Amm. 30,5,13; Zos. 4,17). Dieser besaß schon unter Kaiser Iulian eine herausragende Stellung, dessen Leichnam er nach dessen Tod 363 nach *Tarsus* (*Cilicia*) geleitet hatte. In den Jahren 377 und 383 wurde er Konsul, die Iteration des Amtes war in dieser Zeit für eine Person, die nicht der kaiserlichen Familie angehörte, ungewöhnlich; ein drittes Konsulat ist zweifelhaft. 383 schloss er sich dem von Trier aus agierenden Usurpator Magnus Maximus (Abb. 9f) an, der Kaiser Gratian stürzte und für mehrere Jahre die Herrschaft über Westrom übernahm, s. im Folgenden.

Abb. 13: Missorium des Theodosius I. (? – nicht unumstritten). – Silberne Largitionssplatte (Dm.: 74 cm). – Theodosius mit Diadem und Perlenkranz thront in der Mitte, rechts von ihm Valentinian II., links Arcadius; davor wohl Übergabe einer Ernennungsurkunde an einen Beamten; im unteren Abschnitt Allegorie der Tellus („Terra Mater“) und Genien (auch in den oberen Ecken), zusammen bildhaft für ein *felicissimum saeculum*. – Umlaufende Inschrift D(ominus) N(oster) THEODOSIVS PERPET(uus) AVG(ustus) OB DIEM FELICISSIMUM X. – 388 zu den Decennalien des Theodosius (?). – Hergestellt wohl in Thessaloniki. – FO.: Almedralejo, Prov. Badajoz. – AO: Real Academia de Historia, Madrid. – Abb. wikipedia CCO 1.0.



dioecesis) innehatte. Als maßgebende Personen im Hintergrund wirkten zunächst seine Mutter Iustina († 388), der *magister militum* (Heermeister) Bauto († um 385) und – nicht immer konfliktfrei – der Mailänder Bischof Ambrosius (* 339 in Trier; † 397 in Mailand – Abb. 15)¹³ sowie insbesondere der wohl von Theodosius I. längere Zeit gedeckte fränkische Heermeister Arbogast.¹⁴ Nach dem Tod Valentinians II. und Sieg des Theodosius I. über den zum Augustus erhobenen Eugenius in Verbindung mit Arbogast am *Frigidus* in Slowenien 394 war es Theodosius I., der in *Mediolanum* verblieben war, noch einmal gelungen, das Reich für kurze Zeit zu einen, bevor es nach seinem Tod 395 zwischen den Söhnen Arcadius für den Osten und Honorius für den Westen zur Reichsteilung kam, wobei im Westreich letztlich der Vormund des Kaisers Honorius und *magister*

utriusque militum Flavius Stilicho (* um 362; † 408 in Ravenna) die Politik bestimmte.¹⁵

Wiederholte Herrschaftswechsel im Ost- wie Westteil des Imperiums, Usurpationen, Einfluss der Generalität und der Heere, jugendliche Kaiser und sogar solche im Kindesalter, hinter denen einflussreiche Persönlichkeiten mehr oder weniger stellvertretend agierten, zudem äußere Bedrohungen und Einbrüche ins Reichsgebiet, aber auch tiefgreifende ökonomische und mentale Verwerfungen scheinen über weite Strecken die Lage des Reiches in der zweiten Hälfte des 4. Jhs. zu charakterisieren. Die Frage liegt nahe: War das Reich in existenzielle Turbulenzen geraten – oder schien es nur so? Und trifft dies trotz unverkennbarer Verflechtung der Probleme für die ganze Zeit und für alle geographischen Bereiche in gleicher Weise



Abb. 14 a-b: Basis des Obelisken von Thutmosis III. (* um 1486 v. Chr.; † 1425 v. Chr.), sog. „Theodosiusobelisk“: Theodosius I. mit Kindern und umgeben vom Hof; unten Darbringung von (Ab-)Gaben. Um 390. – Konstantinopel (Istanbul), Hippodrom.

¹³ Ambrosius stammte aus einer angesehenen Familie der römischen Aristokratie, besaß eine grundlegende juristische Schulung und wirkte erfolgreich als Anwalt, so dass er schließlich 372/373 als oberster Zivilbeamter mit der Praefektur der norditalischen Provinz *Aemilia-Liguria* mit der Hauptstadt *Mediolanum* betraut wurde. 374 wurde er zum Bischof gewählt und vertrat fortan energisch die nizanische, trinitarische Theologie gegen diejenige der Arianer. Konflikte mit der weltlichen Gewalt blieben nicht aus, jedoch dürften die Dekrete des Theodosius I., mit denen 391 das Christentum in der trinitarischen Form zur Staatsreligion erhoben wurde, wesentlich auf Ambrosius zurückgehen. Hierauf und auf die weiteren, theologisch bedingten Konflikte soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden.

¹⁴ S. auch weiter unten Anm. 29.

¹⁵ Im Osten war dies zunächst Rufinus. Konflikt und Rivalität mit Stilicho endeten 395 mit der Ermordung von Rufinus. Stilicho steht im Mittelpunkt der so genannten *carmina maiora* des Claudius Claudianus aus den Jahren 395–404, Gedichte zu jeweils verschiedenen feierlichen Anlässen. Unter anderem richtet sich eine Invektive gegen Rufinus. Gegen den „schrecklichen Stilicho“, der „all das fürchte, was ihn so furchtbar mache“ und die Verteidigungslinien in den Alpen und dem Apennin vernichtet habe, polemisiert im Jahr 416 der Dichter Rutilius Namatianus aus Südgallien, Angehöriger einer der hochrangigen senatorischen Familien aus diesem Bereich. Dies in seinem Gedicht *De reditu suo*, in dem eine Seereise entlang der Küsten von Rom nach Gallien beschrieben wird.



Abb. 16: Tabula Peutingeriana. Ausschnitt mit der „Ausoniusstraße“ von Mogontiacum und Bingium nach Augusta Treverorum.



Abb. 15: Ambrosius v. Mailand. – Mosaik aus Sant' Ambrogio (Mailand) – zeitgenössisch?

zu, so dass von dem Niedergang des Imperiums die Rede sein kann, oder gilt diese Einschätzung nur in der historischen Rückschau durch Verallgemeinerung von Indizien eines längeren Prozesses unter Absehen einer konkreten Vielfalt von Vorgängen?

Gibbon war von einem im Wesentlichen im Inneren des Reiches ausgehenden Prozess des Verfalls seit der Mitte des 2. Jhs. ausgegangen und zu einer besonders düsteren Einschätzung der Entwicklungen im 4. und 5. Jh. gelangt, einem Erosionsprozess, der schließlich zum Untergang führte: Despotismus, Barbarisierung des Heeres, Ruin der bürgerlichen Mittelklasse, zunehmend drückende Steuerlast und überbordende Bürokratie, moralische Dekadenz sowie Verlust altrömischer Tugenden und nicht zuletzt das Christentum als Ursache für Pazifismus und mangelndes Pflichtbewusstsein bzw. Engagement im Dienst des Imperiums führten seiner und verbreit-

teter späterer Ansicht nach¹⁶ mit unterschiedlicher Gewichtung der Faktoren zu einer zunehmenden Schwäche gegen andrängende barbarische Völker vor allem an Rhein und Donau sowie in der Grenzregion am Euphrat und dazu der Not gehorchend gegebenenfalls auch zu deren Aufnahme in das Reich. Die neuere Forschung vertritt eine differenziertere Betrachtung der von Gibbon vertretenen Ursachen, die dieser jedoch selber später in ihrer Bedeutung zumindest teilweise relativierte.¹⁷ Dennoch blieb das beeindruckende Werk bis in die jüngere Vergangenheit insbesondere in Amerika hochgeschätzt, auf welches sich nicht zuletzt auch die aktuelle Politik gerne berief und weiterhin auch in mehr oder weniger kritischer Auseinandersetzung beruft.

Es wäre angesichts der Größe des Imperiums und der Vielfalt an Erscheinungen vermessen, auf eine globale These wie diejenige vom Prozess des Untergangs oder auch

¹⁶ Verwiesen sei hier nur auf B. G. Niebuhr, Th. Mommsen, O. Seeck und M. Rostovtzeff. Der Mediävist H. Aubin etikettierte 1921 als erster die gesamte Spätantike als „Zwangsstaat“. – Grundlegend A. DEMANDT, *Der Fall Roms. Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt* (München 1914).

¹⁷ Aus einer Fülle von mehr oder weniger umfassenden Untersuchungen und Stellungnahmen weiterführend etwa A. H. M. JONES, *The Later Roman Empire. 284–602. A Social, Economic and Administrative Survey*. 2 Bde. (Baltimore 1986 = Ndr. aus 1964) sowie A. DEMANDT, *Die Spätantike* (München 2007). Eine neuere, konzise Übersicht: *Das Ende der Antike: Geschichte des spätromischen Reiches*, hat H. BRANDT (München 2023) vorgelegt, der die lange Zeit in der Forschung als Epoche des Niedergangs begriffene Spätantike als Epoche eigener Wertigkeit hervorhebt. Zumindest erwähnt sei aber doch auch das nach wie vor unverzichtbare, umfassende Werk von OTTO SEECK, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*. 6 Bde. (1895–1920; mehrf. Ndr., u.a. Darmstadt 2000), auch wenn es heute in verschiedener Hinsicht, nicht zuletzt wegen der negativen Beurteilung der Spätantike, als überholt gilt.



Abb. 17: Kaiserlicher Sommerpalast bei Konz (Rekonstruktion). – Abb. nach H. Cüppers (Hg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (1990) Abb. 338 (RLM Trier).

nur derjenigen einer weitreichenden, Raum und Zeit überschreitenden „Krise“ mit einer globalen Antwort positiv wie kritisch überzeugend antworten zu wollen. Stattdessen sei zunächst der Fokus auf einen begrenzten Raum und einen begrenzten Zeitabschnitt gelenkt.

Salve amnis ... salve Mosella

Im Jahr 371 n. Chr. veröffentlichte ein angesehener und gebildeter Lehrer der Grammatik und Rhetorik aus *Burdigala* (Bordeaux), der sich nebenbei auch als Dichter betätigte, einen Reisebericht in lateinischer Sprache. In 483 kunstvoll gestalteten Hexametern zeichnet der Autor im Zuge der Wegeb Beschreibung seine wenige Jahre zuvor unternommenen Reise auf einer alten Militärstraße nach, welche auch die Peutingersche Karte verzeichnet und von Mainz (*Mogontiacum*) und Bingen (*Bingium*) über den Hunsrück nach Trier (*Augusta Treverorum*) führt (Abb. 16).¹⁸ Als der kaum ohne Begleitschutz Reisende¹⁹ nach Durch-

queren unwegsamen Waldgebiets ohne Spuren menschlicher Besiedlung oder allenfalls kleinerer Orte wie *Dumnissus* (b. Kirchberg) und *Belgium* (Wederath) schließlich *Noviomagus* (Neumagen), das berühmte Kastell des vergöttlichten Konstantin, erblickte, lag vor ihm eine blühende Landschaft, welche ihn an die Schönheit seiner Heimat des westlichen Gallien und an die Pracht des glänzenden *Burdigala* erinnerte: Ins Auge fielen ihm die Villen, die hoch auf den steilen Felsen liegen, die von Weingärten begrünten Hügel und die liebliche Flut der in kaum vernehmbarem Murmeln unten dahingleitenden Mosel (V. 5–22; zu den Bauten ferner u. a. V. 298–348), und geradezu euphorisch bricht der hymnische Gruß an die personifizierte Mosel heraus: *Salve amnis ...*²⁰ Sei begrüßt, Strom, gelobt wegen der Fluren, gelobt wegen der Landleute, dem die Belger ihre Mauern verdanken, die der Reichsherrschaft würdig sind, Strom, bepflanzt an deinen Rebhängen mit der duftenden Gabe des Bac-

chus, bepflanzt an deinen grasigen Ufern, du tiefgrüner Strom! Schiffbar wie das Meer, in abwärts gleitenden Wellen dahinströmend wie ein Fluss ... (V. 23–28).²¹ Später folgt einmal mehr ein ähnlich emphatischer Ausruf: *Salve, magne parens frugumque virumque, Mosella!* ...²² Sei mir begrüßt, großer Schöpfer der Früchte und Männer, Moselstrom! Dich zieren berühmter Adel, dich kriegsgeübte Jungmannschaft, dich Beredsamkeit, die mit der Zunge *Latiums* wetteifert (V. 381–383).²³ Kaum vermag Ausonius ein Ende zu finden, die blau-grünen Fluten des Flusses, die dem Meere gleichen, zu besingen, als er die Zuflüsse aufzählt und sich vor allem von der Saar beeindruckt zeigt, die auf eine weite Strecke ihren Flusslauf hinzieht, um ermattet unter den kaiserlichen Mauern (zweifelloso eine Anspielung auf den kaiserlichen Palast bei Konz – Abb. 17) die mündenden Wasser zu wälzen (V. 367–369).

Unverkennbar ist der Reisende tief beeindruckt von der friedlichen

18 Die Entfernung von *Bingium*, von wo der Reisende startet, nach *Noviomagus* beträgt lt. Tab. Peut. 44 Leugen (= 97 km), weiter nach *Augusta Treverorum* knapp 10 Leugen (= 22 km). Die direkte Entfernung zwischen Bingen und Trier bemisst ein Leugenstein aus Bingen (AE 1979, 418 aus 202/203) auf 48 Leugen (= 105,6 km).

19 Vgl. Amm. 28,2,10 zum Räuberunwesen auf den Straßen Galliens in dieser Zeit.

20 *Salve, amnis laudate agris, laudate colonis, / dignata imperio debent cui moenia Belgae / amnis odorifero iuga vitea consite Bacho, / consite gramineas, amnis viridissime, ripas. / Naviger ut pelagus, devexas pronus in undas ut fluvius ...*

21 Ü.: J. GRUBER, *D. Magnus Ausonius, Mosella*. Kritische Ausgabe, Übersetzung, Kommentar. Texte u. Kommentare, Altertumswiss. Reihe 42 (Berlin/Boston 2013) mit umfassender Bibliographie. – Zur Stelle und zum hymnischen Anruf s. den Kommentar ebd. 118–121. Zur politischen und kulturellen Entwicklung des Mosellandes in der Antike zusammenfassend ebd. 1–11.

22 *Salve, magne parens frugumque virumque, Mosella! / Te clari proceres, te bello exercita pubes, / aemula te Latiae decorat facundia linguae.*

23 Vgl. auch V. 469 ff.



Abb. 18a-b: „Jügel-Säule“; Grabmal der Secundinier mit Darstellung geschäftlichen Treibens zu Land und zu Wasser: u. a. Tuchtransport auf der Mosel, Wagenfahrten, Handel und Getümmel von reichen (auch mythischen) Fischen in der Mosel. – 3. Jh. – Abb. a: nach Wikipedia (Foto B. Werner) – CC BY-SA 3.0; b: Rek.-Zeichn. E. Zahn, nach Trierer Zschr. 31, 1968, 227-234 u. Beil.

und zivilisierten Landschaft mit eifrig schaffenden Bauern, Winzern, Fischern und Händlern, die keine Spur einer Krise politischer oder wirtschaftlicher Art erkennen lässt (Abb. 18).²⁴ Der Autor war Decim(i)us Magnus Ausonius, geboren um 310 als Sohn eines Arztes in *Burdigala*, der alten Hauptstadt der gallischen *Bituriges* und in römischer Zeit Handelsmetropole, Verkehrszentrum und Hauptstadt der Provinz *Aquitania*.²⁵ Dass es dem sprachgewandten Dichter dabei gelingt, 15 Fischarten, welche sich in den Fluten der Mosel tummeln, lobend im erforderlichen Versmaß unterzubringen, setzte schon die Zeitgenossen in Staunen. Nach dem umfangreichen ‚Fischkatalog‘ ergeht sich Ausonius weiter in enthusiastischen Ausführungen über die Reblandschaft,

die friedlichen geschäftlichen Tätigkeiten der Anwohner, die neckischen Spielereien zu Land und zu Wasser, die kulturellen Errungenschaften wie die Bauten und Villen mit ihren Bädern (welche den Gestaden von *Cumae* und *Baiae* gleichen) und nicht zuletzt über die kriegserprobte, aber lateinisch gebildete Jugend. Unverkennbar tritt das Private, Persönliche und Friedliche hier wie auch in weiteren Schriften des Ausonius in den Vordergrund, jedoch wird gegen Ende das Lob auf die Mosel zu einem Enkomium auf Gallien mit differenzierter Gesellschaftsstruktur und funktionierender Verwaltung bzw. Ordnung (V. 399–414).²⁶

Sowohl in *Burdigala*, wo die Familie über Landbesitz verfügte, als auch im wenig entfernten *Tolosa*

(Toulouse) hatte Ausonius eine gründliche Ausbildung genossen²⁷ und war ein hoch gebildeter römischer Bürger aus der Provinz, ein *provincialis*, aber alles andere als ein ‚Provinzieller‘ in moderner, unterschwellig pejorativer Einschätzung.²⁸ Nach Abschluss seines Studiums und vorübergehender Anwaltstätigkeit erhielt er um 335 in *Burdigala* eine Anstellung als Grammaticus und bald danach ebendort einen Lehrstuhl für Rhetorik. Einer seiner gelehrten Freunde, mit dem er in den späteren 60er Jahren in engeren Kontakt kam, war Quintus Aurelius Symmachus (* um 342; † 402/403). Dieser hatte als junger Senator den ehrenvollen Auftrag erhalten, im Auftrag des römischen Senats dem in seiner Trierer Residenz weilenden Valentinian I. zu dessen fünfjährigem

24 Auf die vielen eindrucksvollen Überreste aus römischer Zeit im Land oder in den Museen (bes. in Trier) sei nur pauschal verwiesen. Sie sind bereichende Zeugnisse für Wohlstand, reiches geschäftliches Treiben in Landwirtschaft (bes. Weinanbau – das Neumagener „Weinschiff“ ist allenthalben bekannt) und Handel über Land und über Wasser. Einen generellen Überblick liefert O. ROLLER, in: *Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 258–296. Vgl. ferner M. BALTZER, *Die Alltagsdarstellungen der treverischen Grabdenkmäler*. Trierer Zschr. 46, 1983, 7–151.

25 Leben und Werke des Ausonius haben in der Forschung breite Resonanz gefunden. Aus der umfassenden Literatur seien hier neben der in Anm. 21 genannten Edition nur wenige Abhandlungen genannt: So der dreiteilige und informative Überblick von J. GRUBER, *16 Jahre Ausonius-Forschung 1989–2004 – ein Überblick*. Plekos 7, 2005, 101–153 (Kurzfassung: Gymnasium 113, 2006, 133–156); ferner R. P. H. GREEN, *The Works of Ausonius* (Oxford 1991); H. SIVAN, *Ausonius of Bordeaux. Genesis of a Gallic Aristocracy* (London / New York 1993), die den Aufstieg einer Familie aus dem munizipalen Adel in die Provinzaristokratie mit engen Beziehungen zur *domus imperatoria* aufzeigt und unter anderem die Sammlung der *Commemoratio professorum Burdigalensium* des Ausonius als wichtige kulturhistorische Quelle für Erziehungswesen und Sozialstruktur im spätantiken Gallien interpretiert; P. DRÄGER (Hg.), *D. Magnus Ausonius – Sämtliche Werke*, hg., übers. u. komm., 3 Bde. (Trier 2013–2015). Ausführlich zu Biographie und politischer Laufbahn des Ausonius im Kontext der Zeitverhältnisse unter Auswertung insbesondere auch seiner Parentalia und des Epicedion in patrem: A. COŞKUN, *Die gens Ausonia an der Macht. – Untersuchungen zu Decimius Magnus Ausonius und seine Familie. Prosopographica et Genealogica 8* (Oxford 2002). Zum historischen Umfeld ferner H. HEINEN, *Trier und das Trevererland in römischer Zeit*. 2000 Jahre Trier Bd. I (Trier 1985), bes. 211 ff.: *Spätantike*, eine breit angelegte Darstellung von Ereignissen der Reichsgeschichte insbesondere des Westteils mit umfassender Bibliographie.

26 Eine Fahrt die Mosel abwärts behandelt im Übrigen auch ein Gelegenheitsgedicht des Venantius (Honorius Clementianus) Fortunatus *De navigio suo* aus dem Jahr 588, s. dazu P. DRÄGER, *Zwei Moselfahrten des Venantius Fortunatus* (c. 6,8 und 10,9). Kurtrierisches Jahrb. 39, 1999, 67–88.

27 Gallien war bekannt für seine Schulen der Rhetorik. Die über Gallien hinaus angesehenen Rhetorikschulen von *Augustodunum*/Autun waren nach Plünderung der Stadt 269/270 wiedereröffnet worden, vgl. die öffentliche, epideiktische Rede des Eumenius Ende der 290er Jahre zu Ehren der Stadt (gehalten in Autun [oder Lyon?]) und der Herrscher mit Betonung der zivilen und auf Bildung bezogenen Aspekte sowie einem auf die Zukunft ausgerichteten Programm. Angesprochen wird ein *vir perfectissimus* („Statthalter“) in nicht genau bestimmter Funktion.

28 Mit der teilweise harschen und abschätzigen Kritik am dichterischen Werk des Ausonius in der Neuzeit brauchen wir uns hier nicht eingehender zu befassen. Eine Ausnahme davon bietet aber ohnehin in der Regel seine *Mosella*.



Abb. 19: Statuenbasis für Nicomachus Flavianus aus einer Villa vom Caelius in Rom, von Q. Fabius Memmius Symmachus. – AO: Musei Capitolini, Rom. – Abb. M. Cimoli – CC BY-SA 4.0. – Inschrift: CIL VI 1782 = ILS 2947.

Regierungsjubiläum (*quinquennalia*) das „Kranzgold“ (*aurum coronarium* – eine anlassgebundene Steuer auf Grund einer scheinbar freiwillig geleisteten ‚Spende‘) zu überreichen. Verbunden mit dem Besuch in Trier war eine panegyrische Rede des Symmachus auf Valentinian I. und das Kaiserhaus (or. I vom 25.02. [?] 369), der noch weitere folgen sollten. Symmachus galt später als der bedeutendste lateinische Redner seiner Zeit, welcher auch angesehene politische Ämter bekleidete, so als *proconsul prov. Africae* (373/4), *praefectus urbi* von Rom (384/5 nur für kurze Zeit) und *consul* (391) unter Theodosius I., an dessen Hof in Mailand er zu jener Zeit gereist war, um diesem persönlich für seine Beförderung zu danken.²⁹ Mit Ausonius stand Symmachus zeitweise in engem Briefaustausch.³⁰ In einem der ersten Briefe beschwert sich Symmachus, dass Ausonius ihm nicht

seine *Mosella* geschickt habe, *die von Hand zu Hand fliegt, von Herz zu Herz*, also rasch verbreitet wurde.³¹ Amüsiert hätten ihn die Verse über Anzahl und Arten an Fischen in der Mosel, ihre verschiedene Größe und Farbe, die mit dichterischen Farbtupfern versehen worden seien, die er aber nie bei gemeinsamem Speisen bei Ausonius habe zu Gesicht bekommen, und er fragt nicht ohne spöttischen Unterton, ob diese etwa nur im Gedicht existieren würden.³²

Spätestens 368 war Ausonius von Valentinian I., der sich zu dieser Zeit in Trier befand, als Erzieher und Lehrer von dessen ältestem Sohn Gratian für mehrere Jahre an den Kaiserhof nach Trier berufen worden. Wohl im August 367 wurde Gratian in jungen Jahren von seinem Vater zum Mitkaiser ernannt. Ausonius begleitete die beiden Augusti auf deren Feldzug

gegen Alamannen und Burgunder Ende der 60er Jahre, auf dem ihm die junge Alamannin Bissula aus der Kriegsbeute geschenkt wurde, die er in dem nach ihr benannten Liederzyklus *Liebesgedichte an die blauäugige, blonde Germanin* verewigte.³³ Nach dem Tod Valentinians 375 übernahm Gratian die Herrschaft in der westlichen Reichshälfte. Als Mitkaiser regierte im Kindesalter sein Halbbruder Valentinian II., den die Truppen an der Donau zum Augustus ausgerufen hatten (s. oben). Noch unter Valentinian I. und dann unter Gratian gelangte Ausonius zu ranghohen Ämtern in der zentralen kaiserlichen Verwaltung. 370/71 wurde er zum *comes*, 375 zum *quaestor sacri palatii*, 378 zum *praefectus praetorii* von Gallien befördert und 379 zum *consul* ernannt. Die Ernennung zum Konsul erfolgte nach der Erschütterung des Imperiums durch die Nieder-

29 Symmachus war u. a. verwandt mit Virius Nicomachus Flavianus (* um 330; † 394), einem einflussreichen Politiker und Gelehrten sowie Mitglied der heidnisch-stadtrömischen Senatsaristokratie des späten 4. Jhs., der wichtige Posten im Staatsdienst – u. a. am Hof von Theodosius I. und als ranghoher Zivilbeamter – bekleidete und 394 zum Konsul aufstieg. Er schloss sich allerdings dem vor allem von Arbogast geförderten Usurpator Eugenius an. Nach dessen Niederlage gegen Theodosius I. am *Frigidus* begingen Arbogast wie auch Flavianus Selbstmord. Verloren sind die *Annalen des Flavianus*, erhalten ist dagegen ein umfangreicher Briefwechsel mit Symmachus. Literatur: A. CAMERON, *The Last Pagans of Rome* (Oxford/New York 2011). Vgl. auch die informativen Wikipedia-Artikel zu Symmachus und Flavianus sowie die Inschrift auf einer Statuenbasis, die für Flavianus (u. a. als *historicus disertissimus*) von seinem Schwiegerenkel (*prosocer*) Quintus Fabius Memmius Symmachus in einer privaten Villa der Familie in Rom errichtet wurde (Abb. 19). Die Interpretation von Leben und Geschichtswerk des Flavianus ist insgesamt nicht unumstritten.

30 Der Verlauf der Freundschaft zwischen den beiden Literaten lässt sich über einen Zeitraum von etwa 10 Jahren zwischen 369 und 379 an Hand von 31 Briefen verfolgen. Der Briefwechsel scheint dann zum Erliegen gekommen zu sein.

31 Zur Beliebtheit der Schriften des Ausonius vgl. auch das Schreiben des Kaisers Theodosius I. aus dem Jahr 390, in welchem er den im Ruhestand in *Burdigala* lebenden Ausonius um Übersendung seiner Werke bittet.

32 *Quando tibi hi pisces in libro nati sunt, qui in ferculis non fuerunt?* Zugleich versichert er ihm gegenüber als Dichter seine gleiche Wertschätzung wie gegenüber Vergil. – Symm. ad Auson. I 14,4f. (= Symm. *Lettres* (usw.) par J.-P. Callu. Coll. des Univ. de France, 4 vol. (Paris 1972–2002).

33 Bissula, jenseits des Rheins, des kalten, bist du geboren, / vertraut mit der Donau, wo sie entspringt, / die Hand, die dich gefangen, ließ dich frei, / dass sie nun herrsche zur Freude des Herrn, der sie erbeutete im Krieg. [...] / Latium hat sie verwandelt, aber germanisch blieb ihr Antlitz, / blau die Augen, blond die Haare. / Sprache und schöne Gestalt, sie schmücken sie doppelt, / die eine preist die Herkunft vom Rhein, die andere aus Latium. (Auszug nach versch. Vorlagen).

lage des Valens bei Adrianopel 378. Als Dank an Gratian für seine Ernennung zum Konsul hielt Ausonius eine panegyrische Rede *Gratiarum actio*, die nicht zuletzt durch eine starke Selbstbezogenheit des Autors gekennzeichnet ist, aber die Bedrohung durch die Barbaren minimiert und auch die Ernennung des Theodosius zum Augustus für den Osten übergeht. Stattdessen betont er insbesondere den zivilen Charakter und die Menschlichkeit Gratians: *bonitas, pietas, clementia, indulgentia, liberalitas, fortitudo, mens aurea und providentia*.³⁴ Nach der Ermordung Gratians 383 und der bis 388 dauernden Herrschaft des Usurpators Magnus Maximus in Trier zog sich Ausonius auf sein Landgut bei *Burdigula* zurück, wo er um 393 verstarb. Ausonius gehört zu den

gebildeten Eliten aus dem einstigen Randbereich des Imperiums, die in der Spätantike insbesondere auch auf Grund der Nähe zum kaiserlichen Hof zunehmend an Bedeutung gegenüber dem alten römisch-italischen Adel gewannen und – wie auch manche *Augusti* – keinen oder nur beiläufigen direkten Kontakt zur alten Zentrale Rom unterhielten, einer Stadt, deren symbolische Bedeutung diejenige eines realen Machtzentrums zunehmend in den Schatten stellte.

Why Empires Fall – Ausonius und das Imperium im späteren 4. Jahrhundert

Auf die inneren Wirren und Bürgerkriege seit der Mitte des 4. Jhs., welche Kämpfe mit Germanen diesseits und jenseits der Grenzen, aber auch an anderen Abschnitten

des Imperiums, insbesondere im Osten, zur Folge hatten, soll hier nicht näher eingegangen werden. Stattdessen gilt unser Interesse einigen grundlegenden Beobachtungen zur Frage der Bedeutungsverschiebung im Verhältnis zwischen Rom und Italien als ehemaligem politischen und wirtschaftlichen Zentralraum des Imperium Romanum und den Provinzen als abhängigen Gebieten mit besonderem Fokus auf den gallischen Raum.³⁵ Beförderte etwa der ‚Export‘ zivilisatorischer, wirtschaftlicher, militärischer und auch politischer Errungenschaften der Zentrale den eigenen Unter- gang, oder schwächte er zumindest die Verfügungsgewalt über das Imperium bzw. Teile desselben?

Schriften des Ausonius wie seine *Mosella* und andere mehr (s. oben),

34 Grat. act. 2,7 i. V. mit 7, 35 und 8,39 f.; Weiteres in den folgenden Ausführungen, so bes. 15,71 ff., ohne aber die militärischen Qualitäten außer Acht zu lassen (s. 2,7: *Aguntur enim gratiae non propter maiestatis ambitum nec sine argumentis imperatori fortissimo, testis est uno pacatus in anno et Danuuii limes et Rhene; liberalissimo, ostentat hoc diues exercitus*), ab 13,61 folgen dann ausführlich die zu erwartenden *laudes maiestatis* auf Gratian. Vgl. M. LOLL, *Ausonius: die Gratiarum actio ad Gratianum imperatorem und >De maiestatis laudibus<, Lobrede auf den Herrscher oder den Lehrer?* Latomus 65, 2006, 707–726; M. G. CASTELLO, *La crisi dell'impero e la frantumazione dell'illusione di rinascita: La Gratiarum Actio di Decimio Magno Ausonio*. Historia 59, 2010, 189–205. Entsprechend dem literarischen Genre kritisch gelesen, ist die Rede ähnlich wie weitere *Panegyrici* aus dem ausgehenden 3. Jh. und insbesondere dem 4. Jh. (11 der 12 unter dem Titel *XII Panegyrici Latini* zusammengefassten „Lobreden“ stammen aus der Zeit 289 bis 389 und wurden vermutlich in Gallien verfasst) jenseits aktueller, personenbezogener Propaganda ein wichtiges politisches Zeitzeugnis, jedoch mit eigenen thematischen Schwerpunkten, die sich etwa von denjenigen in der Geschichtsschreibung deutlich unterscheiden. Dem jeweiligen Anlass entsprechend und überwiegend zu Ehren des Kaisers, gegebenenfalls auch anderer hochrangiger Würdenträger verfasst, vermitteln die *Panegyrici* wie auch weitere Lobreden von rhetorisch geschulten Gelehrten aus unterschiedlichen Anlässen wie etwa der Feier zur Übernahme des Konsulats zu Beginn eines Jahres ein positives Bild erzielter Erfolge und positiver Erwartungen. Bei der Interpretation wird man daher immer auch die Einflüsse literarischer Konvention in Rechnung zu stellen haben. Grundsätzlich markieren die *Panegyrici* ein eigenes Forschungsfeld, vgl. etwa C. E. V. NIXON / B. SAYLOR ROGERS, *In Praise of Later Roman Emperors. The Panegyrici Latini* (Oxford 1993) mit Kommentar. Zur Nähe zwischen Dankrede zu festlichem Anlass und Panegyrik auf den Kaiser vgl. M. MAUSE, *Die Darstellung des Kaisers in der lateinischen Panegyrik. Palingenesia 50* (Stuttgart 1994). Zu den *carmina maiora* (politische Gedichte) des Claudius Claudianus aus den Jahren 395–404 mit den Lobreden auf idealisierte Herrscher und Amtsträger (weniger reale Lebensbilder) s. PH. WEIß / Cl. WIENER (Hg.), Claudius Claudianus, Bd. I: *Politische Gedichte – carmina maiora* (Berlin/Boston 2020) mit Übersetzung, Kommentar und weiteren Erläuterungen. Zu den „Staatsreden“ oder „politischen Reden“ des Themistios s. H. LEPPIN / W. PORTMANN (Hg.), *Themistios – Staatsreden* (Übers., Einf., Erl.) Bibl. Griech. Lit. 46 (Stuttgart 1998). Im 3. Jh. hatte der Rhetor Menander aus Laodikeia (Phrygien) ein Handbuch verfasst u. a. mit einem Abschnitt „Rede auf den Kaiser“ (βασιλικὸς λόγος). Die Rede des Ausonius weist aber deutlich eigenständige Merkmale auf.

35 Informative Übersicht zu grundlegenden Problemen mit einem historischen Überblick bietet etwa R. KLEIN, *Das südliche Gallien in spätantiker Zeit*. Gymnasium 98, 1991, 352–380, mit ausführlicher Forschungsgeschichte. Vgl. ferner die hier in Anm. 7 und 24 f. verzeichnete Literatur. Insgesamt ist damit ein umfangreicher Problembereich anvisiert, bei dem es auch die archäologischen Zeugnisse – und damit die lokale Evidenz – zu berücksichtigen gilt, ein sich stets verändernder und weiter entwickelnder Bereich individueller, zugleich aber auch komplexer Forschungen.

dazu der politische und gesellschaftliche Aufstieg der Familie, stehen stellvertretend für die Blüte Galliens in weiten Bereichen und für die Bedeutung der gallischen, römisch gebildeten Aristokratie im 4. Jh. Für die Zugehörigkeit zum römisch geprägten gallischen Adel, dem auch Ausonius zuzurechnen ist, zeichnen sich drei zentrale Kriterien ab: Geburt und sozialer Status, Reichtum (insbesondere Landbesitz) und Amt, Letzteres vor allem im Dienst des Imperiums und jenseits kommunalen Engagements. Damit verbunden waren römische Bildung und eine weitgehende Akzeptanz des römisch-lateinischen Wertesystems.

Generell hatten die historischen Entwicklungen dazu geführt, dass sich in einem längeren Prozess über Jahrhunderte hinweg wesentliche Errungenschaften der früheren zentralen Gebiete (Rom und Mittelitalien) zunehmend auch in die insbesondere durch Integrationsprozesse der romanisierten Eliten charakterisierten ursprünglichen Randgebiete (Provinzen) verlagerten und somit in gewissem Umfang zu einem Ausgleichsprozess zwischen Zentrale und (näherer) Peripherie führten.³⁶

Beide Bereiche waren ihrerseits von einer weiteren (äußeren) Peripherie unbestimmten Ausmaßes mit weitgehend fremden Lebensordnungen umschlossen, deren Bewohner aber in die nunmehr entwickelten Zonen drängten und die Grenzen bedrohten und häufig auch durchbrachen. In einer Provinz wie Gallien hatte ökonomische Logik mit Übernahme zivilisatorischer Errungenschaften in Lebensweise und Kultur, von politischer Ordnung, römischem Recht und ideologischem Überbau nahezu zwangsläufig zu eigenständigen wirtschaftlichen und folgend auch entwickelten sozialen und politischen Strukturen geführt. Als wirtschaftliche Basis kam nach wie vor der Landwirtschaft und den mit ihr direkt oder indirekt verbundenen Wirtschaftsformen entscheidende Bedeutung zu. Dabei bot die Peripherie gegebenenfalls bessere Voraussetzungen für gewinnbringenden Absatz als das alte Zentrum. Entsprechend den landschaftlichen Bedingungen und Transportmöglichkeiten war es günstiger, möglichst nahe an den Absatzmärkten zu produzieren, was der Produktivität im Zuge zivilisatorischen Aufschwungs und der Bedürfnisbefriedigung größerer

Gruppen – nicht zuletzt auch des Militärs – diente.³⁷ Andere Verhältnisse bestanden natürlich bei Luxusgütern, die – gebunden an spezielle Produktionsorte – den Begüterten primär zum Konsum und in der Regel nicht der eigenen Wirtschaftsentwicklung dienten. Weite Gebiete Galliens, insbesondere der Süden und der Küstenbereich, prägten im 4. Jh. wirtschaftliche Blüte, Bevölkerungsreichtum und eine römisch-italisch geprägte Kulturlandschaft, und dies belegt auch das Moseltal mit *Augusta Treverorum* als Zentrum. Ein Untergangsszenario prägt den großen Provinzkomplex Gallien allenfalls an den Rändern, Transformation dagegen war unverkennbar, regionale Unterschiede waren unübersehbar. Von einer Krise des Städtewesens, durchgehendem Verlust der wirtschaftlichen Freiheit oder einem kulturellen Niedergang kann jedenfalls keine Rede sein.

In diesem Zusammenhang verdient die hier in Anm. 4 bereits genannte Studie von P. HEATHER und J. RAPPLEY: *Why Empires Fall* Beachtung, der nicht zuletzt im Hinblick auf Gallien als größerem Bereich des Imperium Romanum und auf Ausonius sowie seinem und seiner Fa-

³⁶ Oder zumindest mit diesen konkurrierten, jedoch bei Unterschieden im Einzelnen.

³⁷ Gemäß dem Preisedikt Diokletians aus 309 verdoppelte sich der Preis alle 50 Meilen für Waren, die über Land geliefert wurden.

milie Aufstieg im Besonderen exemplarische Bedeutung zukommt. Die Autoren verweisen auf die Bedeutung und Konsequenzen einer Emanzipation der ‚inneren Peripherie‘ eines Reiches, was mit einer Schwerpunktverlagerung des oder der imperialen Zentren verbunden ist oder sein kann. Dies darf aber im Hinblick auf dynamische Entwicklungen und Prozesse nicht zu schematisch verstanden werden. Nach Ansicht von Heather und Rapley sind die entscheidenden Faktoren wirtschaftlicher Natur. Die Bildung von Imperien ist eng verbunden mit Wirtschaftsströmen, die sowohl im Zentrum als auch in den eroberten, peripheren Gebieten zu ungleichen ökonomischen Strukturen und Machtverhältnissen führen mit der möglichen Folge, dass die Peripherie auf Grund eigener Entwicklungen oder auch durch Gewalt die ehemalige Zentrale herausfordert oder zumindest schwächt. Für Rom bedeutet dies: Wohlstand, römisch geprägte Kultur sowie Rechts- und Lebensordnung breiten sich einerseits in die ‚alten‘ Provinzen (‚innere Peripherie‘) aus, aber die Ressourcen werden neu verteilt; die Steuerungshoheit verbreitert und verlagert sich. Dem gegenüber steht eine weitere, ‚äußere Peripherie‘ jenseits der Reichsgrenzen,

wo sich den Anführern größerer militärischer Verbände durch das ökonomische und kulturelle Gefälle zu dem erweiterten römisch geprägten Zentrum neue Chancen zur Erlangung von Wohlstand und Machtgewinn eröffnen, die gegebenenfalls gewaltsam wahrgenommen werden und das Zentrum mit ihrem inneren peripheren Umfeld schwächen und bedrohen. Waren aber die Interessen nicht mehr an die alte Zentrale gebunden, konnte die Führungsschicht im peripheren Umfeld eigene Alternativen entwickeln und insbesondere nationale Unabhängigkeit und politische Autonomie anstreben sowie regionale Machtstrukturen und Machthaber produzieren. Jedenfalls wird mit dem Prozess der Romanisation und dem Ausgriff (selbstverständlich aus eigenen Interessen) in die peripheren Bereiche eine Dynamik in Gang gesetzt, welche von dem alten Zentrum nur schwer zu steuern ist, um den Bestand und Zusammenhalt des Imperiums zu erhalten, sei es durch Integration, Abschottung oder auch Gewalt. Die Moderne liefert hierfür nicht wenige Beispiele.

Ob imperiale Zentren auf diese Weise geradezu zwangsläufig ihr eigenes Ende produzieren, sei jedoch dahingestellt, und eine dies-

bezügliche Prognose ist keine Sache des Historikers, sondern allenfalls des Politikers, und soll daher an dieser Stelle unterbleiben.

Rainer Wiegels



Abb. 9a: Iulianus: AV-Solidus 361/363, Constantinopolis. – Av.: Drapierte, bärtige Büste mit Brustpanzer r. und Perldiadem: FL CL IVLIA-NVS PP AVG. – Rv.: Gerüsteter Soldat r., blickt l.; Trophäe über l. Schulter, zieht mit r. Hand einen knieenden, bärtigen Gefangenen (Barbaren): VIRTVS EXERCITIUS ROMANORVM. – Münzmarke CONSP. – RIC VIII 462, 158.



Abb. 9b: Iovianus: AV-Solidus, 363/364, Sirmium. – Av.: Drapierte Büste r. mit Perldiadem: D N IOVIA-NVS P F AVG. – Rv.: Kaiser stehend in milit. Gewand l., Standarte mit Christogramm in der r. Hand, in der l. Hand Globus; davor sitzt gefesselter Gefangener mit Zipfelhaube, blickt auf zum Kaiser: SECVRITAS – REI PVBLICAE. – Münzmarke SIRM zwischen Stern und Kranz. – RIC VIII 393, 110.



Abb. 9c: Valentinianus I: AV-Solidus, 364/367, Thessalonica. – Av.: Konsularbüste l. mit Perldiadem, Mappa und Zepter: D N VALENTINI-ANVS P F AVG. – Rv.: Kaiser v. v., blickt r.; in r. Hand Standarte mit Christogramm, Fuß auf Gefangenen, in l. Hand Victoria auf Globus; r. zwei Sterne: SALVS – REI P. – Münzmarke SMTES. – RIC IX 174, 3a.



Abb. 9d: Valens: AV-Solidus, 364/367, Nicomedia, 6. Officin. – Av.: Drapierte Büste r. mit Perldiadem: D N VALENS – P F AVG. – Rv.: Kaiser in milit. Rüstung stehend v. v., blickt r. auf Victoria auf Globus in l. Hand, die den Kaiser bekrönt. In r. Hand verzierte Standarte mit Labarum: RESTITVTOR – REI PVBLICAE. – Münzmarke SMNS. – RIC IX 250, 2d.



Abb. 9e: Gratianus: AV-Solidus, 367/375, Treveri, 3. Officin. – Av.: Drapierte Büste r. mit Rosettendiadem: DN GRATIANVS P F AVG. – Rv.: Zwei Kaiser sitzend v. v., l. etwas größer, halten gemeinsam Globus, darunter Palmzweig; Victoria breitet Flügel über beide Personen: VICTOR-IA AVG. – Münzmarke TROBT. – RIC IX 17, 17g.



Abb. 9f: Magnus Maximus (Usurpator – nicht anerkannt): AV-Solidus, 383/388, Treveri. – Av.: Drapierte Büste r. mit Krone und Rosettendiadem: DN MAG MA-XIMVS P F AVG. – Rv.: Maximus in milit. Rüstung stehend v. v., blickt r. auf Victoria auf Globus in l. Hand, die den Kaiser bekrönt. In r. Hand verzierte Standarte mit Labarum. Stern im l. Feld: RESTITVTOR – REI PVBLICAE. – Münzmarke SMTR. – RIC IX 28, 76.



Abb. 9g: Valentinianus II: AV-Tremissis, 383/388, Constantinopolis. – Av.: Drapierte Panzerbüste r. mit Perldiadem: D N VALENTINI-ANVS P F AVG. – Rv.: Gewandete Constantinopolis nach v. mit Kranz in der Rechten und Kreuzglobus in der Linken: VICTORIA – AVGVSTORVM. – Münzmarke CONOB. – RIC IX 232, 75a.



Abb. 9h: Theodosius I: AV-Solidus, 379/383, Constantinopolis, 6. Officin. – Av.: Drapierte Büste r. mit Perlkronen: D N THEODOSIVS P F AVG. – Rv.: Gewandete Constantinopolis mit Helm sitzt auf erhöhtem Thron; blickt r.; hält Szepter in r. Hand und Globus in l. Hand; Fuß auf Schiffsschnabel (Prora): CONCORDIA AVGGG Z. – Münzmarke CONOB. – RIC IX 223, 45d.

Abbildungsnachweise: Abb. 9a: Numismatik Naumann GmbH; 9b, c, d, e: Fritz Rudolf Künker GmbH & Co. KG, Osnabrück, und Lübke & Wiedemann KG, Leonberg (ich danke J.-U. Thormann [c/o Künker] für die Vermittlung); 9f: NGCcoin.com; 9g Münzkat. Wessex; 9h Münzkat. Sonntag, Auct. 45.

Abb. 1: Theodor Mommsen (1817–1902); der Historiker in seinem Arbeitszimmer (Gemälde von Ludwig Knaus 1881).



KALKRIESE ALS ORT DER VARUSSCHLACHT?

(Fast der) Abschluss eines geförderten Forschungsprojektes

Die Varusschlacht ist ein Sehnsuchtsort des deutschen Erinnerungsdiskurses. Seit man sich in der Renaissance wieder intensiv mit den römischen Autoren befasste, war die Lokalisierung der Örtlichkeiten dieser Gefechte zwischen Römern und Germanen im Jahr 9 n. Chr. ein prioritäres Ziel der Forschung. Doch alle Identifikationsversuche des historischen Schlachttortes hatten ihren Ursprung bislang in der Bibliothek – und dort sind sie auch immer verblieben. Es blieb letztlich eine textimmanente Argumentation, die bestenfalls noch nach topographischen Übereinstimmungen im Gelände suchte. Wissenschaftlich kann man alle diese mal mehr, mal weniger gut begründeten, meist aber mit großer Bestimmtheit vorgebrachten Vorschläge als Hypothesen bezeichnen, die jedoch nie zur Überprüfung gekommen sind. Diese kann nolens volens nur im Feld anhand archäologischer Ausgrabungen und Auswertung der Funde erfolgen.

Die Diskussion zur Varusschlacht füllt inzwischen Bibliotheken und ist in ihrer Gesamtheit nicht mehr überschaubar. Harald von Petrikovits hielt im Reallexikon der Germanischen Altertumskunde unter dem Stichwort »clades Variana«

fest, dass schon viel zu viel hierzu geschrieben worden sei (von Petrikovits 1984, 18). Die Auseinandersetzung um den Schlachtort – den es so nie gegeben hat, da sich die Kämpfe auf dem drei- bis viertägigen Marsch der Römer hinzogen – nahm mitunter bizarre Züge an und war von großer emotionaler Schärfe geprägt. Theodor Mommsen spöttelte über die »Kirchthurmscontroversen« (Mommsen 1885, VII) und Friedrich Koepp formulierte seine schönen Zeilen vom Schatten des Varus, der an »den Enkeln des Arminius fürchterliche Rache nimmt« und sie in den »Sumpf der Varusliteratur« führt (Koepp 1927, 49). Von daher ist es nur zu verständlich, dass er 1917 in seinem Geleitwort zur neu gegründeten Zeitschrift »Germania« programmatisch festhielt: »Aber das erste Wort sollen die Vertreter der praktischen Archäologie haben, und den Schreibtischhypothesen über Dinge, die nur durch Arbeit im Feld entschieden werden können, soll der Zutritt nicht leicht gemacht werden: von der Örtlichkeit der Varusschlacht soll möglichst wenig die Rede sein!« Und er schob hinterher: »Wir werden nicht nur die Annahme der Beiträge als eine Gelegenheit zu gegenseitiger Belehrung ansehen, sondern auch die Ablehnung« (Koepp 1917, 2).

Seit 1989 wird in Kalkriese systematisch archäologisch geforscht. Bereits Theodor Mommsen hatte sich 1885 in seinem Büchlein zur »Örtlichkeit der Varusschlacht« für Kalkriese ausgesprochen, doch seine Argumentation wies eklatante Schwächen auf: Seine Argumentation fußte ausschließlich auf Münzfunden; es fehlten die Militaria als Beleg der Präsenz römischen Militärs vor Ort. Erst mit den Sondenfunden dreier römischer Schleuderbleie hundert Jahre nach Mommsens Vorstoß hielt man die *smoking gun* in der Hand. Diese drei kleinen unscheinbaren Objekte lösten die archäologischen Grabungen aus, die innerhalb kürzester Zeit die stets vermissten Militariafunde in großer Zahl an die Oberfläche brachten. Art, Umfang und Zeitstellung der Funde führten schnell zu der Gewissheit, dass diese Zeugnis über die Varusschlacht ablegten (Schlüter et al. 1992).

Auch wenn in der Fachdiskussion inzwischen mehrheitlich den Ergebnissen der Kalkrieser Forschung gefolgt wird, halten sich nicht nur im öffentlichen Laiendiskurs, sondern auch in der Fachwelt hartnäckig Zweifel an dieser Deutung (z. B. Berke 2021, bes. 183; Wolters 2003; 2018). Unstrittig ist, dass in Kalkriese römische



Abb. 2: Friedrich Koepp (1869–1944); von 1916–1925 Direktor der Römisch-Germanischen Kommission.



Abb. 3: Römische Schleuderbleie aus Kalkriese; 1988 von Tony Clunn mit der Metallsonde gefunden (VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH / Foto Christian Grovermann).

Truppen gegen Ende der Okkupationszeit untergegangen sind. Die Funde und Befunde könnten jedoch auch aus der so genannten Schlacht an den langen Brücken stammen (so z. B. Wolters 2003), die im Jahr 15 n. Chr. den Römern eine beinahe ebenso verheerende Niederlage wie die Varusschlacht einbrachte, jedoch ein glimpflicheres Ende fand. Auch dieser Ort konnte bislang nicht lokalisiert werden. Die vor allem aus der Geschichtswissenschaft, insbesondere der Numismatik vorgebrachten Argumente gegen Kalkriese als Örtlichkeit der Varusschlacht sind ernst zu nehmen (Wolters 2018). Kalkriese als ein Gefechtsfeld aus der Zeit der Germanicus-Vorstöße 14–16 n. Chr. ist nicht einfach vom Tisch zu wischen. Es gibt hier nach wie vor Klärungsbedarf. Greifen wir von Petrikovits' Bonmot auf, dass schon viel zu viel zur Varusschlacht gesagt worden sei, so müssen wir doch festhalten: Es wurde definitiv noch nicht alles gesagt.

Sicherlich könnte man sich beruhigt zurücklehnen und auf den Standpunkt stellen, dass so lange kein weiterer archäologischer Fundort vorliegt, der in dieser Debatte diskutierfähig ist, jede weitere Diskussion müßig ist. Doch so einfach sollten – und wollen – wir es uns nicht machen.

2014 wurde im Museum Kalkriese das Forschungsprojekt »Kalkriese als Ort der Varusschlacht? – eine anhaltende Kontroverse. Untersuchungen zur kulturhistorischen Kontextualisierung der archäologischen Funde des antiken Schlachtfeldes von Bramsche-Kalkriese« konzipiert. Der Projektantrag war für die VolkswagenStiftung im Förderprogramm »Forschung im Museum« vorgesehen. Da die Förderrichtlinien einen universitären Partner vorsehen, wurde der Antrag 2015 nach der Neubesetzung der Professur für die Archäologie der Römischen Provinzen mit Salvatore Orti als Projektpartner gestellt – und 2016 genehmigt. Das Fragezeichen im Projekttitel war ernst gemeint in dem Sinne, dass der Fundplatz vor den alternativen Deutungsoptionen »Varus oder Germanicus« neu zu bewerten wäre. Wesentlich für das aus mehreren Modulen bestehende Projekt waren zwei Teilprojekte, die als Dissertation erfolgen sollten. In einer archäometallurgischen Studie sollte geprüft werden, ob sich römischen Legionen anhand der Spurenelemente in den Buntmetallfunden identifizieren lassen (siehe hierzu Lüttmann und Burmeister 2024). Dies sollte klären, welche Legionen in Kalkriese untergegangen sind. Für dieses Teilprojekt ha-



Abb. 4a-b: Mögliche Szenarien beim Rückmarsch der Germanicus-Truppen 15 n. Chr. (VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH / Dirk Fabian, ingraphis). – Abb. 4a: Kalkriese als Ort der Varusschlacht. – Abb. 4b: Kalkriese als Ort der Schlacht an den Langen Brücken.

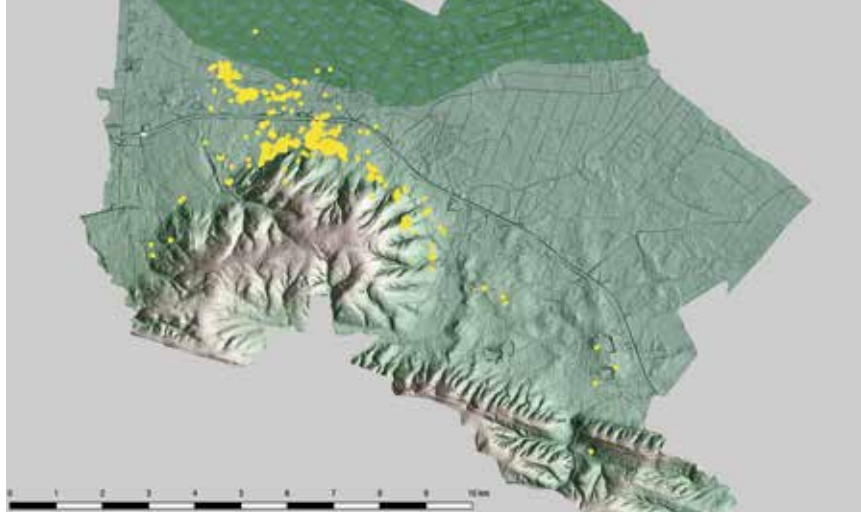


Abb. 5: Römische Funde im Raum Kalkriese (Karte VARUSSCHLACHT im Osnabrücker Land gGmbH / Kartengrundlage Landesamt für Geoinformation und Landesvermessung Niedersachsen 2021).

ben wir mit Michael Prange vom Deutschen Bergbaumuseum Bochum kooperiert. Die Arbeit wurde von Annika Lüttmann durchgeführt und kam zu einem deutlichen – und aussagekräftigen – Ergebnis. Sie kann zeigen, dass in Kalkriese die 19. Legion vor Ort gewesen ist – demnach ist Kalkriese ein Ort der Varusschlacht. Die Publikation dieser Studie befindet sich ebenfalls gerade in der Phase der Drucklegung.

Der zweite zentrale Baustein war die antiquarische und kulturhistorische Analyse der römischen Funde von Uta Schröder, die nun vorliegt (Schröder 2025). Sie hat sich damit eines Desiderats der Kalkriese-Forschung angenommen. Bislang lag deren Fokus vor allem auf den Handlungsszenarien im Zuge und in Folge der Kampfhandlungen; die eigentlichen Funde blieben in der Betrachtung weitgehend ausgeklammert. Von der zentralen Fundstelle auf dem Kalkrieser Oberesch wurden einzig zwei Katalogbände der Funde aus den archäologischen Grabungen bis 2005 vorgelegt (Harnecker und Franzius 2008; Harnecker und Mylo 2011). Funde von Grabungen anderer Fundstellen wurden nur cursorisch vorgestellt (z. B. Harnecker und Wilbers-Rost 2004; Rost

und Wilbers-Rost 2018); die vielen Sondenfunde blieben weitgehend unberücksichtigt. Die kulturhistorische Auswertung der Funde ist bislang eine schmerzlich empfundene Fehlstelle. Da die vielen Funde aus einem Tagesereignis resultieren, bietet der Fundplatz selbst eine wichtige Referenz für die Gleichzeitigkeit der erfassten römischen Sachkultur. Fragen schließen sich an, was römische Militäreinheiten bei ihren Kampagnen mit sich führten, welche Funktionen des diversifizierten Militärapparats präsent sind, welche zivilen Anteile das Fundmaterial enthält usw. Insgesamt erstreckt sich das unmittelbare Forschungsareal über 50 km², was eine grundlegende Zusammenschau auch in ihrer räumlichen Perspektive erfordert. Viele der offenen Fragen lassen sich nur über eine gründliche Auswertung und Einordnung der Funde beantworten. Sie liefern die Grundlage für jegliche Diskussion über die Bewertung der Kalkrieser Fundareale. Die Arbeit von Uta Schröder ist deshalb nicht hoch genug einzuschätzen.

Ebenfalls nicht hoch genug einzuschätzen ist das Engagement der VolkswagenStiftung. Ohne ihre finanzielle Unterstützung wäre das Projekt nicht zu realisieren gewesen.

Die stets aufgeschlossene und kooperative Betreuung durch die Stiftung hat vieles ermöglicht, was auf anderem Förderwege so sicherlich nicht zu erreichen gewesen wäre. Dafür ist das gesamte Projekt sehr dankbar. Die Kalkriese-Forschung ist damit einen großen Schritt vorangekommen. Hiervon wird in der Zukunft noch zu berichten sein.

Stefan Burmeister



Abb. 6: Cover der Publikation von Uta Schröder 2025.

Literatur:

Stephan Berke, *Haltern und Germanicus*. In: Kai Ruffing (Hrsg.), *Germanicus. Rom, Germanien und die Chatten* (Stuttgart 2021) 153–189.

Joachim Harnecker und Susanne Wilbers-Rost, *Suchgrabungen und weitere Grabungen außerhalb des Oberesches 1987–2000*. In: Joachim Harnecker und Eva Tolksdorf-Lienemann (Hrsg.), *Sondierungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke. Archäologie und Bodenkunde. Kalkrieese 2 = Römisch-Germanische Forschungen 62* (Mainz 2004) 29–107.

Joachim Harnecker und Georgia Franzius, *Katalog der römischen Funde vom Oberesch. Die Schnitte 1 bis 22. Kalkrieese 4 = Römisch-Germanische Forschungen 66* (Mainz 2008).

Joachim Harnecker und Dorothea Mylo, *Katalog der römischen Funde vom Oberesch. Die Schnitte 23 bis 39. Kalkrieese 5 = Römisch-Germanische Forschungen 69* (Mainz 2011).

Friedrich Koepp, *Einführung. Germania 1, 1917, 1–4*.

Friedrich Koepp, *Lichter und Irrlichter auf dem Weg zum Schlachtfeld des Varus. Westfalen. Mitteilungen des Landesmuseums der Provinz Westfalen und des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalen 13, 1927, 49–63; 97–105*.

Annika Lüttmann und Stefan Burmeister, *Recycling von Buntmetall: ein neuer Forschungsansatz zur metallurgischen Identifikation römischer Legionen*. In: Orsolya Heinrich Tamáska, Matthias Becker, Matthias Hardt und Harald Meller (Hrsg.), *Verwerten – Verarbeiten – Verformen: Recycling von Bunt- und Edelmetall von der Bronzezeit bis zum Mittelalter. 4. Internationaler Workshop des Netzwerks Archäologisch-Historisches Metallhandwerk, 15.–17.05.2019 in Leipzig/Halle (Saale). Tagungen des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle 30 (Halle/Saale 2024) 153–162*.

Theodor Mommsen, *Die Örtlichkeit der Varusschlacht* (Berlin 1885).

Harald von Petrikovits, *Stichwort »clades Variana«*. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 5, 1984, 14–20*.

Achim Rost und Susanne Wilbers-Rost, *Das Kampfareal von Kalkrieese. Fallstudie einer antiken Konfliktlandschaft. Berichte der Römisch-Germanischen Kommission 99, 2018 (2021), 395–532*.

Wolfgang Schlüter, Frank Berger, Georgia Franzius, Jörg Lienemann, Achim Rost, Eva Tolksdorf-Lienemann, Rainer Wiegels und Susanne Wilbers-Rost, *Archäologische Zeugnisse zur Varusschlacht? Die Untersuchungen in der Kalkrieser-Niewedder Senke bei Osnabrück. Germania 70, 1992, 307–402*.

Uta Schröder, *Kalkrieese – Ort der Varusschlacht? Eine quellenkritische Analyse anhand der Kleinfunde der Kalkrieese-Niewedder Senke. Limes und Legion 3 (Wiesbaden 2025)*.

Reinhard Wolters, *Hermeneutik des Hinterhalts: die antiken Berichte zur Varuskatastrophe und der Fundplatz von Kalkrieese. Klio 85, 2003, 131–170*.

Reinhard Wolters, *Zwischen VAR(us) und Germanicus: Die spätesten Kontermarken auf den Buntmetallmünzen von Kalkrieese*. In: Stefan Burmeister und Salvatore Ortisi (Hrsg.), *Phantom Germanicus. Spurensuche zwischen historischer Überlieferung und archäologischem Befund. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens 53 (Rahden/Westf. 2018) 273–318*.

Abb. 1: Findlingstransport im Experiment in Jeggen, 2017. Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück



QUER DURCH ALLE ZEITEN.

50 Jahre Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

Bereits seit 1975 kümmert sich die Osnabrücker Archäologie um alle bodendenkmalpflegerischen Belange in der Region. Sie ist für die Stadt und den Landkreis zuständig, ein Gebiet, das mit 2.250 km² nur etwas kleiner als das Bundesland Saarland ist. Das 50-jährige Bestehen wurde 2025 mit zahlreichen Veranstaltungen begangen. Zum Auftakt tagte die Archäologische Kommission für Niedersachsen e.V. in Osnabrück. Nach Stationen im Kreishaus und in den Räumlichkeiten der Stadt- und Kreisarchäologie wanderte die Sonderausstellung (Abb. 2) ins Museum im Kloster nach Bersenbrück. Weitere Vorträge und Führungen (archäologischer Stadtpaziergang „Von der Bogenbrücke zum Dom“ und „Blick hinter die Kulissen“ mit Besichtigung der Arbeitsräume, Restaurierungswerkstatt und Fundarchiv der Stadt- und Kreisarchäologie) erhielten viel Zuspruch und waren gut besucht.

Das Jubiläum bot Anlass, einen Blick zurück auf die archäologischen Anfänge, aber auch nach vorne zu werfen. Von der Laienforschung zur professionellen Archäologie war es ein langer Weg. Heimatvereine entwickelten sich vermehrt im 19. Jahrhundert. Neben der Geschichtsforschung sorgten

sie für die Erhaltung und Sicherung lokaler Denkmäler. Einige Mitglieder führten auch Grabungen durch und die Funde gelangten in die regionalen Museen (Abb. 3). Systematische Grabungen blieben Ausnahmen, bis 1929 mit Hans Gummel ein Archäologe Museumsdirektor in Osnabrück wurde. Er veranlasste Notbergungen, kleinere Ausgrabungen und erwarb Fundstücke. Noch in den 1960er und 70er Jahren befand sich die regionale Bodendenkmalpflege in einem unzureichenden Zustand. Der von 1965-71 für den damaligen Regierungsbezirk Osnabrück zuständige Bezirksarchäologe Hans-Günter Peters beklagte 1970 den Zustand der regionalen Bodendenkmalpflege: „In allen Materialbearbeitungen der letzten Jahre wird deutlich, wie sehr der Raum Osnabrück vor allem im Vergleich mit einigen Nachbargebieten eine vorgeschichtliche terra incognita ist.“ (vgl. Hans-Günter Peters: Stand und Probleme der Bodendenkmalpflege im Raum Osnabrück-Bersenbrück. In: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen, Band 6, Hildesheim 1970, S. 250).

Erst nach Gebietsreform mit Eingemeindungen in die Stadt Osnabrück und Gründung des heutigen

Landkreises forderten der Historische Verein und der Archäologische Arbeitskreis für Stadt und Landkreis Osnabrück eine eigene Stelle für die archäologische Denkmalpflege: „Es wäre ein nicht wiedergutzumachender Schaden, wenn im Landkreis Osnabrück das verloren ginge, was in anderen Gebieten als Kostbarkeit gehütet und gepflegt wird. Die Zeit drängt (...).“ (Eingabe des Archäologischen Arbeitskreises an Kreistagsabgeordnete, 30. Oktober 1973). 1975 wurde Wolfgang Schlüter erster hauptamtlicher Stadt- und Kreisarchäologe. Aufgrund der Archiv- und Sammlungsbestände war seine Position viele Jahre beim Kulturgeschichtlichen Museum (Abteilung Archäologie) angesiedelt. Nach administrativer Trennung Ende der 1990er Jahre wurde ein eigenständiger Fachdienst „Archäologische Denkmalpflege“ eingerichtet, der bis heute dem Fachbereich Kultur der Stadt Osnabrück zugehörig ist. Parallel zur Durchführung vieler Grabungen entstand ein umfassendes Bodendenkmalverzeichnis. Einen hohen Stellenwert hatte ebenfalls die wissenschaftliche Aufarbeitung von Grabungsergebnissen wie die überregional bedeutenden Forschungsprojekte z.B. zur Varusschlacht in Kalkriese, zu kelti-



Abb. 2: Titelplakat der Sonderausstellung „quer durch alle Zeiten. 50 Jahre Stadt- und Kreisarchäologie im Osnabrücker Land“. Fotocollage: Judith Franzen, Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück



Abb. 3: Vorgeschichtliche Lehrsammlung im Kulturgeschichtlichen Museum Osnabrück, um 1931. Foto: unbekannt, Fundus: Stadt- und Kreisarchäologie Osnabrück

schen Einflüssen auf der Schnippenburg bei Ostercappeln und zur Osnabrücker Domburg zeigen.

Die Archäologie ist gesetzlich verpflichtet, für Erforschung, Pflege und Schutz aller archäologischen Kulturdenkmäler zu sorgen – und das nicht nur vom Büroschreibtisch aus.

Das Team betreut 1.500 bekannte obertägige archäologische Kulturdenkmäler wie Großsteingräber, Grabhügel, Wall- bzw. Burganlagen, Kirchen sowie gut 9.000 bislang entdeckte archäologische Fundstellen im gesamten Osnabrücker Land. Sie datieren vom Beginn der mittleren Altsteinzeit vor etwa 200.000 Jahren bis in die jüngere Vergangenheit. Und ihre Anzahl wächst weiter an. Moderne Geländeaufnahmen per Drohne und hochauflösende Laserscans offenbaren mehr Fundstellen als bislang verzeichnet. Auch die Bautätigkeit ist weiterhin sehr hoch, überall in Stadt und Landkreis werden neue Flächen erschlossen. In ganz Niedersachsen beträgt der Verbrauch täglich 6 ha, also mehr als acht Fußballfelder. Jährlich werden hunderte Bauleit- und Raumplanungen für Wohn- und Gewerbebauten, Stromtrassen oder Windkraftanlagen bearbeitet. Für unsere

Natur- und Kulturlandschaft bleibt dies nicht ohne Folgen, denn jeder Eingriff bedeutet auch eine unwiederbringliche Zerstörung von Bodendenkmälern. Umso wichtiger ist es, ein Auge darauf zu haben, was rundherum passiert.

Hunderte Grabungs- und Fundstellenordner, unzählige Dias, Fund- und Grabungszeichnungen, Karten, zehntausende digitale Fotos, knapp 55.000 verzeichnete Funddatensätze der Datenbank, wobei die tatsächliche Anzahl an Funden viel höher liegt (1 Datensatz $\neq$ 1 Fundstück). Über die Jahre ist viel zusammengekommen. Gegenüber den Anfängen vor 50 Jahren hat sich der Arbeitsalltag enorm verändert. Die Anforderungen an eine moderne Archäologie steigen stetig und neue Aufgabenfelder sind hinzugekommen. Dennoch bleiben die entscheidenden Grundlagen einer kommunalen archäologischen Denkmalpflege mit Denkmalschutz, Grabung, Erforschung und Wissenschaftsvermittlung bestehen. Hieraus wird Wissen generiert, es entwickeln sich Inhalte bzw. Themen für Ausstellungen und öffentlichkeitswirksame Projekte. Auch wenn die Osnabrücker Archäologie schon länger über keine eigenständige Dauerausstellung mehr verfügt, finden sich andere

kreative Wege, um über die Forschungsergebnisse zu informieren. Denn Wissenschaft braucht Öffentlichkeit und umgekehrt. Folglich werden Stadt und Landkreis Osnabrück immer wieder zum großen Ausstellungsraum, archäologische Experimente werden ausprobiert (Abb. 1), Besucherinnen und Besucher an versteckte, ungewöhnliche und fast vergessene Orte geführt, zum Tag der offenen Grabung oder zu Fundpräsentationen in Rathäuser, Kreishaus oder in die eigenen Büroräumlichkeiten eingeladen.

Judith Franzen

Abb. 1: Prof. Dr. Marcus Zagermann



VORSTELLUNG - PROF. DR. MARCUS ZAGERMANN

Seit dem 1. Oktober 2025 ist an der Universität Osnabrück die Professur für Archäologie der Römischen Provinzen neu besetzt. Stelleninhaber ist Prof. Dr. Marcus Zagermann.

Er studierte von 1998 bis 2003 Provinzialrömische Archäologie an der Universität Freiburg, wo er mit einer Magisterarbeit zu spätantiken Metallfunden aus Oedenburg im Elsass abschloss. In der folgenden Dissertation beschäftigte er sich mit der spätantiken Festung auf dem Breisacher Münsterberg und wurde mit dieser Arbeit 2008 bei Hans Ulrich Nuber in Freiburg promoviert. Daran schloss sich eine längere Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften an. Im Rahmen dieser Tätigkeit im Projekt "Vergleichende Archäologie römischer Alpen- und Donauländer" leitete er die Grabungen auf dem Monte San Martino im Trentino, einer befestigten Höhensiedlung des 5. bis 8. Jahrhunderts. Seit 2013 lehrte er an der Universität Bamberg als

Lehrbeauftragter der Professur für Archäologie der Römischen Provinzen“, wo er sich 2022 auch habilitierte.

Die Varus-Gesellschaft freut sich, dass es nun nach längerer Vakanz für die Provinzialrömische Archäologie an der Universität Osnabrück wieder eine Perspektive für weitere Forschungen zum Schlachtfeld bei Kalkriese gibt, deren Unterstützung zum Kerngebiet der Varus-Gesellschaft zählt. Als Inhaber der Professur lehrt Marcus Zagermann nicht nur an der Universität, sondern hat auch die wissenschaftliche Leitung der weiteren Erforschung der Funde und Befunde bei Kalkriese inne.

ANSPRECHPARTNER

Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

Mail: varusgesellschaft@web.de

Universität Osnabrück
Alte Geschichte / Archäologie der
Römischen Provinzen

Schloßstraße 8
49074 Osnabrück
Tel.: 05 41.9 69 43 87 (Sekretariat)
Fax: 05 41.9 69 43 97
Internet: www.uni-osnabrueck.de
www.varusforschung.de

Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH
Museum und Park Kalkriese
Archäologie, Museum, Führungen

Venner Straße 69
49565 Bramsche
Tel.: 0 54 68.92 04 0
Fax: 0 54 68.92 04 45
Mail: kontakt@kalkriese-varusschlacht.de
Internet: www.kalkriese-varusschlacht.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

Varus-Gesellschaft zur Förderung der vor- und frühgeschichtlichen Ausgrabungen im Osnabrücker Land e.V.

Redaktion: Joachim Harnecker
Grafik: pffikus.design, Mülheim/Ruhr

Für den Inhalt der Beiträge sind aus - schließlich die Verfasser verantwortlich.